STUDIEN ZUR BAUPLASTIK UND KUNSTGESCHICHTE DER JOHANNESKIRCHE ZU WORMS

Von Fritz Arens und Otto Böcher

Dr. F. M. Illert widmen zum 70. Geburtstag die Verfasser diesen Aufsatz in dankbarer Erinnerung an alle Hilfe und Anregungen, die er uns bei der Bearbeitung von Wormser kunstgeschichtlichen Stoffen gewährte. Zugleich sei hiermit auch unsere Bewunderung für seine Leistungen bei der Wiederherstellung und Rettung von Wormser Bau- und Kunstwerken ausgesprochen.

Trotz der hervorragenden Behandlung, die Kranzbühler der Johanneskirche angedeihen ließ, erschien es wünschenswert, die Bauplastik abermals zusammenzustellen. Denn einmal konnten einige Stücke hinzugefunden werden, die noch nicht veröffentlicht sind, dann sind hier sämtliche interessanteren Steine abgebildet, während Kranzbühler nur eine Auswahl von 12 Kapitellen und 5 Tierköpfen bringen konnte. Außerdem sind wir heute doch in der Beurteilung und Einordnung dieser Bauplastiken, besonders durch die Forschungen von R. Kautzsch über die elsässische romanische Architektur, weitergekommen, so daß auch von dieser Seite her manche Ergänzung möglich ist.

In bezug auf die Pläne und Ansichten können wir allerdings nicht so viel bieten wie Kranzbühler. Im Wormser Stadtarchiv sind noch die folgenden Blätter nachweisbar, die nach der Numerierung Kranzbühlers zitiert seien: A 1, 2, 3, 4, 5 und B 2, 3 und C 1, 3 und D. Im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer befinden sich noch die Blätter B 1 und C 2.

A. Textteil

I. Zur Baugeschichte: Beschreibung, Datierung und Vergleichsbeispiele (Arens)
II. Die Bauplastik (Böcher)
1. Die Säulen der Zwerggalerien
2. Die Säulen der Klangarkaden
3. Kapitelle vom Innenbau
4. Die Reste der Portale
5. Apotropäische Plastik
III. Die Ausstattung (Böcher)

B. Katalog der erhaltenen Architekturteile

I. Vollständige Säulen im Museum der Stadt Worms (Böcher)
II. Vollständige Säulen im Kurpfälzischen Museum Heidelberg (Böcher)
III. Isolierte Galeriekapitelle im Museum der Stadt Worms (Böcher)
IV. Isolierte Galeriebasen im Museum der Stadt Worms (Böcher)
V. Verschiedene Kapitelle im Museum der Stadt Worms (Böcher)
VI. Drei Flechtband-Gesimsstücke im Museum der Stadt Worms (Böcher)
VII. Portalreste im Museum der Stadt Worms (Böcher)
VIII. Kapitelle in Mainz und Frankfurt a. M. (Arens)
IX. Apotropäische Plastik in Mainz und Frankfurt a. M. (Arens)
X. Apotropäische Plastik im Museum der Stadt Worms (Böcher)

Literatur

Vorbemerkung:

Im folgenden wird auf die von E. Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten, S. 21—25, getroffene Ordnung der erhaltenen Grundrisse (A 1—7), Außenansichten (B 1—4) und Innenansichten (C 1—3) — dazu das Papiermodell D — Bezug genommen. Für unsere Arbeit sind besonders wichtig:

A 4 = Kranzbühler, S. 13, Abb. 9
A 5 = Kranzbühler, S. 14, Abb. 10
B 1 = Kranzbühler, S. 18, Abb. 13
B 2 = Kranzbühler, S. 19, Abb. 14
B 3 = Kranzbühler, Abb. 15 (Tafel nach S. 20)
C 1 = Kranzbühler, Abb. 17 (Tafel nach S. 24)
C 3 = Kranzbühler, Abb. 18 (Tafel nach S. 24)
D = Kranzbühler, Abb. 19 und 20 (Falttafel nach S. 28)

A. Textteil

I. Zur Baugeschichte: Beschreibung, Datierung und Vergleichsbeispiele

(Arens)

Die Johanneskirche stand neben dem Südquerhaus des Domes[1]. Nach ihrer Lage und der erstmaligen Nennung eines „plebanus" im Jahre 1200 war sie die zur Kathedrale gehörige Pfarrkirche[2]. Ihre zentrale Anlage und der mächtige, heute noch erhaltene Taufstein sowie ihr Patrozinium S. Johannes Baptista lassen darauf schließen, daß sie ursprünglich als Taufkirche des Domes diente[3].

Diese Bestimmung der Kirche wird in dem späten Reisebericht der beiden Herausgeber der Acta Sanctorum, der Jesuiten Gotfried Henschenius und Daniel Papebroch, von 1660 noch ausgezeichnet wiedergegeben[4]. Es heißt da: „Bei dem Dom liegt der Gepflogenheit der Gegend entsprechend die geräumige Pfarrkirche von achteckiger Gestalt. Dem Achteck folgend sind ringsum die Sitze aufgestellt, nicht bloß im Mittelbau, sondern auch im Umgang. Über das Achteck springt außen ein kleiner Chor vor, in welchem gerade der Fürst und Bischof einer feierlichen Singmesse beiwohnte, die wegen des Jahrestages der Kirchweihe[5] gehalten wurde."

Die zentrale Stellung des Taufsteins bezeugte also noch bis in die Neuzeit die Eigenschaft des Baptisteriums, und die Anwesenheit des Bischofs am Kirchweihfest deutet an, daß eine enge Verbindung zur Kathedrale bestand. Mit dem Dahinschwinden des ausschließlichen Taufrechtes des Bischofs und dem Aufgeben der Taufe an einem Ort und zu einem Zeitpunkt[6] setzte sich eine neue Aufgabe von St. Johannes, nämlich die der Pfarrkirche, durch. Eigenartigerweise hatte der spätromanische Bau auch eine Krypta, die mit Altären versehen war[7]. Sie diente nicht als Beinhaus des umliegenden Friedhofes, wie man zunächst vermuten möchte. Diese Unterkirche könnte vielleicht der „Ersatz" für die im Dome fehlenden Krypten gewesen sein.

Wenn man aus den verschiedenen, bei Kranzbühler veröffentlichten und teilweise noch im Wormser Stadtarchiv erhaltenen Grund- und Aufrissen die einleuchtendste und am besten beglaubigte Bauform herausucht, ergibt sich folgendes Aussehen: Der Zentralbau bestand aus einem zehnseitigen Mittelraum, um den sich ein ebenfalls zehnseitiger Umgang legte[8]. Nach Osten zu schlossen sich drei Apsiden an, die verschieden geformt waren, nämlich die mittlere mit dreieckigem Grundriß, die linke mit $^4/_8$-Schluß und die südliche quadratisch als Trägerin des Turmes.

Die Ausmaße[9] der Johanneskirche waren sehr stattlich. Der äußere Durchmesser von etwa 33,67 m von Ecke zu Ecke (in Grundriß A 5; im Aufriß B 3 sind es nur etwa 30,50 m) gleicht ziemlich dem Maß des Aachener Münsters, das als Außenmaß von Ecke zu Ecke 33,28 m = 100 karolingische Fuß mißt[10]. Das Aachener Münster überrascht jeden Besucher durch seine wirklich großen Ausmaße. Neben dem mächtigen Baukörper des Wormser Domes muß sich die Johanneskirche also recht gut behauptet haben. Da sie indessen mit 33,70 m äußerer Höhe und 22,50 m innerer Kuppelhöhe hinter dem Aachener Münster zurückblieb und auch nur die Höhe des Dachfirstes des benachbarten Domes erreichte, da ferner ihr Fußboden um etwa 2 m unter dem des Domes lag, ordnete sie sich doch der Hauptkirche unter.

Im Aufriß findet sich unter der Erde eine Krypta, die sich im Grundriß völlig der Form des Oberbaues anpaßte. Der Mittelraum war also nicht noch einmal von Stützen unterteilt, sondern von einem zehnseitigen Klostergewölbe überdeckt. Nach der einzigen Innenansicht dieses Raumes, dem Querschnitt C 3, gab es hier keine Basen und Kapitelle[11]. Der Chor war allerdings nicht „unterkellert".

In der Oberkirche umschlossen Pfeiler mit Halbsäulen auf jeder Seite und mit spitzbogigen Arkadenbogen den Mittelraum. Der Obergaden trug ein mächtiges zehnseitiges Rippengewölbe und sogar ein Steindach. Die in den Ecken hochsteigenden Dienste, die die Rippen der Kuppel aufnahmen, waren mehrfach von Zwischenkapitellen in Höhe der Arkadenkämpfer, der

---

[1] Auch das Baptisterium St. Johann beim Augsburger Dom lag an gleicher Stelle auf dessen Südostseite.

[2] Kranzbühler S. 34. — H. Boos, Quellen zur Gesch. der Stadt Worms. Berlin 1886—1893. I, S. 85. — Kranzbühler bringt noch eine Reihe weiterer Belege, die hier nicht wiederholt werden.

[3] Vgl. die zahlreichen Beispiele bei R. Bauerreiss, Fons sacer (= Abh. der bayr. Benediktiner-Akademie VI) München-Pasing 1949, ferner S. 40.

[4] F. Arens, Worms im Jahre 1660: Der Wormsgau 2, 1934 bis 43, S. 146, 148.

[5] Das war am Sonntag, den 22. August 1660.

[6] Bauerreiss, Fons sacer S. 17.

[7] Kranzbühler S. 39.

[8] Schmitt S. 323/324 weist darauf hin, daß die etwa gleichzeitigen Chorschlüsse von St. Paul in Worms, Fritzlar, der Dome zu Bamberg, Trier, Magdeburg, Münster aus fünf Seiten des Zehnecks konstruiert sind. Die Zehneck-Form war demnach damals sehr beliebt.

[9] Zusammenstellung bei Kranzbühler S. 51. — Die Größe des Baues im Vergleich zum Dom wird durch den von Dombaumeister Ph. Brand rekonstruierten Grundriß in R. Kautzsch u. a., Der Dom zu Worms, Berlin 1938, Taf. 1, vergegenwärtigt.

[10] F. Arens, Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters. Phil. Diss. Bonn 1936. Würzburg 1938, S. 45.

[11] Insofern gleicht die Krypta unserer heutigen Architektur oder einem anderen unterirdischen, allerdings spätgotischen Raum, der Nassauer Unterkapelle des Mainzer Domes von 1417/18 (Kdm. Hessen, Der Dom zu Mainz S. 161).

Gesimse und der Kämpfer der Obergadenfenster unterbrochen, bevor sie die Kapitelle am Kuppelfuß aufnahmen. (Wahrscheinlich gehörte das im folgenden beschriebene Kapitell M 1 hierher.) Weite spitzbogige Fenster nahmen den größten Teil der Wandabschnitte ein, in den Schildbogen darüber saßen kleine Fenster, die sich in die Zwerggalerie öffneten, wie das auch am Speyerer Dom und an den Kuppeln des benachbarten Wormser Domes der Fall ist. Der von trapezförmigen Gewölben überdeckte Umgang hatte reich gegliederte Außenwände, in deren Ecken Bündelpfeiler standen. Vor den Seitenmitten waren Pilaster angeordnet, die aber oben unter Kreisfenstern aufhörten und nichts trugen. Beiderseits durchbrachen noch je zwei längliche rundbogige Fenster die Wände. Offenbar war hier während des Bauens eine Änderung in der Gewölbeform vorgenommen worden. Wahrscheinlich waren da, wo nachher ein trapezförmiges Gewölbe saß, drei dreieckige Gewölbe oder eine ansteigende halbe Tonne mit Stichkappen wie im Seitenschiff zu Bronnbach geplant gewesen, womit der Pilaster vor der Wandmitte auch seine tragende Funktion gehabt hätte. Das Äußere des Umgangs umzog ein zweigeschossiger Sockel. In dem oberen saßen die Kryptafenster, um die sich das Profil des unteren Sockels herumbog, wie das im südlichen Seitenschiff des Domes und in Fritzlar vorkommt. Die Wandfelder waren von Ecklisenen gerahmt, die den Bogenfries trugen. Aber auch hier gab es eine Mittellisene, die ähnlich wie der innere Wandpfeiler unter dem Rundfenster abbrach. Den oberen Abschluß bildete die Zwerggalerie mit quergestellten Tonnen, wie sie am Oberrhein und am Wormser Dom üblich ist[12]. Diese umzog unter einem eigenen Pultdach auch den Turm über dem südlichen Nebenchor[13]. Die Zwerggalerie nahm nicht den Teil der Wand ein, hinter dem innen das Gewölbe saß, sondern sie erhob sich über der Gewölbezone, was sonst nicht üblich ist. Die Galerie des Mittelraumes saß dagegen in der Höhe der Schildwände. Der Turm auf dem südlichen Nebenchor hat über dem Dach des Umgangs noch drei Geschosse, die auf jeder Seite Blendfelder mit dreibogigen Rundbogenfriesen besitzen. Das untere Geschoß ist bis auf kleine Fenster geschlossen, die beiden oberen haben auf jeder Seite zwei Doppelfenster.

Die Dächer des Baues waren eigenartig geformt. Den Umgang deckte ein Satteldach, das einen tiefen Sitz der Fenster des Mittelbaues ermöglichte. Natürlich mußte diese Konstruktion große Schwierigkeiten für die Entwässerung des inneren Dachteiles bringen. Es ist nicht bekannt, wie sie bewerkstelligt wurde; es müssen eigentlich dafür Rohrleitungen vorhanden gewesen sein[14]. Größere Schneemassen waren aus der „Schneefalle" gar nicht zu beseitigen. Das Schmelzwasser lief bei Tauwetter dann wohl durch die Fenster in den Mittelraum, wie das früher auch bei den ziemlich flachen Seitenschiffsdächern der Oppenheimer Katharinenkirche vorkam. In beiden Fällen war der Zweck dieser bedenklichen Dachform, daß die Fenster des Obergadens möglichst tief ansetzen konnten und die Wandfläche weitgehend aufgelöst wurde.

Auch der Mittelteil hatte eine merkwürdige Dachform. Die Zwerggalerie besaß eigene Satteldächer, innerhalb deren der Steinhelm hochstieg. Hier war also eine ähnliche Schneefalle vorhanden[15]. Der Grund dafür mag gewesen sein, daß der ziemlich hohe Steinhelm wegen seines Schubes auf der Innenkante der Mauer aufsetzen sollte, zumal die Zwerggalerie hier eine erhebliche Schwächung bedeutete.

Diese Erläuterung der eigenartigen Dachform und der unterbrochenen Lisenen und Wandvorlagen der Umgangsaußenwand deutet auf eine wichtige Bauänderung hin. Nach den Plänen wirkt die Kirche so einheitlich, daß man keine längere Unterbrechung während der Errichtung annehmen möchte. Es ist allerdings ein Wagnis, ohne das Bauwerk selbst untersuchen zu können, nur nach einigen teilweise sich widersprechenden Rissen zu urteilen.

In der ersten Planung war m. E. vorgesehen, den Umgang niedriger zu halten. Das wäre durch die drei dreieckigen Joche auf jeder Seite möglich gewesen. Die Gewölbe hätten nach den mittleren Arkaden zu ansteigen müssen, wie das ähnlich bei der Matthiaskapelle in Kobern der Fall ist. Wenn man aber annimmt, daß die mittleren Arkaden nicht spitzbogig, sondern rundbogig ausgeführt worden wären, dann wäre ein Ansteigen der Gewölbe nicht nötig gewesen. In der Außenwand wären also die Rundfenster weggefallen, die Mittellisene hätte den tiefer sitzenden Bogenfries getragen und darüber wäre die ebenfalls tiefer angeordnete Zwerggalerie gefolgt. Es wäre damit jener eigenartige ungenutzte Dachraum über dem Umgang hinter der Zwerggalerie weggefallen, und die Dächer hätten pultförmig gegen den Obergaden bis zur Unterkante der Fenster hochsteigen können. Biehn meinte, daß ursprünglich vielleicht ein Emporengeschoß über dem Umgang vorgesehen war, wie das

[12] G. Kahl, Die Zwerggalerie (= Beitr. z. Kunstgesch. u. Archäologie 3) Würzburg 1939, S. 108.

[13] Gleiche Anordnung ursprünglich an den Querhausgiebeln des Speyerer Domes.

[14] Die kleine Tür in den Zeichnungen von Johannes Ruland (Kranzbühler Abb. 13, 14: B 1, B 2) neben dem Turm der Kirche in Höhe der Zwerggalerie könnte vielleicht zu einem Kanal gehört haben, der von der inneren Wasserrinne nach außen führte. Es sind hier auch Striche gezeichnet, die einen Wasserspeier angeben könnten. Kranzbühler weist (S. 31) auf ein Loch in derselben Wand unter der Zwerggalerie hin, durch das vielleicht das „Meteorwasser" abgeleitet worden sei. Da andere Öffnungen dieser Art in den verschiedenen Zeichnungen nicht erkennbar sind, meine ich, dieses Loch sei für die anfallenden Wassermassen zu eng gewesen.

[15] Vielleicht verursachte auch die Dachform eine dauernde Durchnässung und Baufälligkeit. Von letzterer ist im 18. Jh. mehrfach die Rede, besonders 1753 bei den „Nebengewölben" (Kranzbühler S. 42).

bei vielen Zentralbauten der Fall ist[16]. Das ist aber zur Erbauungszeit der Wormser Johanneskirche nicht mehr durchweg üblich: Es sei an die emporenlose Matthiaskapelle in Kobern und an andere, nachher noch zu erwähnende Beispiele erinnert.

Warum wurde der ursprüngliche Plan geändert? Der Hauptgrund war wohl der, daß der Umgang besonders von außen, vielleicht auch von innen, recht niedrig gewirkt hätte. Der Mittelteil wäre sehr hoch und steil aus ihm herausgewachsen. Man hätte den oberen Teil der Obergadenfenster gesehen, die nach der Änderung durch das Umgangsdach völlig verdeckt wurden, wie die Ansichten Rulands lehren.

Mit den spitzbogigen Arkaden und Fenstern, die erst am Mittelbau auftreten, entschloß man sich zu einer ganz fortschrittlichen Lösung. Dabei behielt der Bau das bizarre Element der spätromanischen Wormser Architektur, wie es am Westchor des Domes zu finden ist. Dieses Ungewöhnliche ist auch in der Anlage der Dächer verwirklicht gewesen, die allen vernünftigen und praktischen Gesichtspunkten mit ihren ausgedehnten Schneefallen widersprachen.

Zur Datierung müssen die Zeichnungen und die erhaltene Bauplastik herangezogen werden, da es keine Baunachrichten gibt. Bei beiden Gruppen treten gewisse Schwierigkeiten auf. Bei den Zeichnungen lassen sich manche Ungenauigkeiten schon durch den Vergleich der einzelnen Blätter feststellen. Da aber die Endergebnisse der Datierungsversuche aus einzelnen Formen und Kriterien übereinstimmen werden, kann man sie doch weitgehend als sicher ansehen. Kranzbühler (S. 36) hat auch schon eine zeitliche Bestimmung unternommen und ist zu dem gleichen Ergebnis gelangt. Er wies darauf hin, daß sich ältere Formen wie die Ecksporen an den Basen mit neuen wie den Spitzbogen der Arkaden und Obergadenfenster am gleichen Bau vereinigen. Tatsächlich machen die Außenwände des Umgangs mit ihrem Sockel, der sich um die Kryptafenster herumlegt, wie sich das im südlichen Seitenschiff des Domes und am Chor von Fritzlar findet, mit ihren rundbogigen Fenstern, Lisenen, Rundbogenfriesen und der Zwerggalerie einen nicht so fortgeschrittenen Eindruck, wie ihn die spitzbogigen Arkaden und Obergadenfenster vermitteln. Auch das südliche Seitenportal unter der kleinen Vorhalle scheint spitzbogig gewesen zu sein. Allerdings war der Turm noch ganz in herkömmlicher Art mit Doppelfensterchen versehen. Aber auch die Türme späterer Bauten wie an St. Martin in Worms oder am Dom zu Limburg sehen nicht anders aus. Das Steindach des Mittelteils ist steiler als diejenigen des Domes. Ein wichtiger Hinweis auf die zeitliche Stellung ist die spezielle Zeichnung des Profils der Gewölberippen auf dem Blatt C 3 (abgebildet bei Kranzbühler auf S. 24), das aus zwei kleineren und einem stärkeren Wulst dazwischen besteht. Am Langhausgewölbe des Domes findet sich schon eine so ähnliche Profilform, daß eine Übereinstimmung bei der vielleicht vereinfachenden Darstellungsweise der Bleistiftskizze am Rande von C 3 anzunehmen ist. Das fortschrittlichste Motiv ist aber wohl die Umrahmung der inneren Fensterleibungen mit Säulchen (sowohl im Grundriß A 4 als auch im Längsschnitt C 3 erkennbar). Dieses Motiv findet sich nur an Bauten, die schon entschieden die neuen französischen Formen aufgreifen, z. B. in Eußerthal, Offenbach am Glan, am Westteil von Otterberg, in Pfaffenschwabenheim, allerdings gelegentlich schon mit Schaftringen ausgestattet[17].

Aus allen diesen Einzelheiten geht hervor, daß die Johanneskirche etwa während des Baues des Domwestchores begonnen und wahrscheinlich bald nach ihm fertig wurde.

Bei der Datierung mit Hilfe der Plastik und Kapitelle entsteht die Schwierigkeit, daß die Tierfiguren verhältnismäßig einmalig sind; sie lassen sich in ihrer Gesamtheit nicht an eine der am Dom vertretenen Gruppen anschließen. Kautzsch äußerte im Kunstdenkmälerband über den Mainzer Dom ein schwerwiegendes Bedenken: „Und schließlich der Stilcharakter unserer Konsolen will auch nicht recht zur Entstehungszeit der Johanneskirche (Anfang des 13. Jhs.) passen." Diesen Zweifel übernahm Klingelschmitt in seinem Führer durch das Mainzer Dommuseum (S. 23, Nr. 74), der die Konsolen sogar vielleicht in den Anfang des 12. Jhs. setzen möchte.

Diese Meinung dürfte durch das ausdrucksvolle Gesicht der Sphinx M 3 schon zu widerlegen sein, das man sich eigentlich nur im frühen 13. Jh., also in der Zeit der Frühgotik, vorstellen kann. Wenn man nun die Dämonen an den beiden Chören des Wormser Domes mit denen an St. Johann vergleicht, dann gehören diese doch eher zu denen am später entstandenen Westchor. Besonders die Menschengesichter haben hier nicht mehr das Dumpfe, Blockhafte, wie es noch am Ostchor sich findet.

Die Datierung der Kapitelle ist leichter möglich dadurch, daß hier eine Reihe von Vergleichsbeispielen an zeitlich bestimmbaren Bauten zur Verfügung steht. Das sog. Straßburger Kapitell kommt in einem „älteren Typ" mit glatten Blättern (H 1, W 26, M 1) und in einem „jüngeren Typ", der zusätzlich glatte und diamantierte oder gelochte, guirlandenförmig den Blattkranz umziehende Bänder besitzt (W 40, M 2), oft am gleichen Bau nebeneinander, vor. Der „jüngere Typ" findet sich am nordwestlichen Vierungspfeiler des Straßburger Münsters (um 1190), am Westportal

[16] Biehn S. 57.

[17] E. Hausen, Otterberg. Kaiserslautern 1936 (= Veröff. der pfälzischen Ges. zur Förderung der Wissensch. 26).

von Altdorf (1192), am Nordportal der Wormser Andreaskirche (nach 1200), am Refektorium des Rothenkircher Hofes (gegen 1200), am Westportal der Kirche zu Orbis (um 1220), an der Klosterkirche zu Otterberg (um 1200)[18].

Bei den Galeriekapitellen finden sich ältere und jüngere Formen nebeneinander. Das sog. Straßburger Kapitell steht neben Palmetten-, Ranken- und Blattkapitellen. Auch das Knollenblattkapitell und das frühgotische Kelchknospenkapitell (besonders W 19, aber auch H 5, W 9, W 15, W 17), sogar mit dem runden Kelch unter der viereckigen Deckplatte, tritt als späteste Form auf.

Diese ganze Skala älterer und jüngerer Formen rührt wohl von den verschiedenen Bildhauern her, die die Riesenmenge des Säulenschmuckes anzufertigen hatten. Darunter waren wohl jüngere und ältere Künstler[19]. Zur Datierung sind immer die jüngsten Formen heranzuziehen. Diese können allerdings erst gegen Ende der Baugeschichte von St. Johannes entstanden sein und an hochgelegenen, zuletzt ausgeführten Bauteilen gesessen haben. Dieser Gesichtspunkt muß leider unberücksichtigt bleiben, da sich der Standort der einzelnen Säulen nicht mehr feststellen läßt. Die Kelchknospenkapitelle kommen besonders früh an den Zisterzienserabteien zu Ebrach in Franken und zu Maulbronn in den ersten drei Jahrzehnten nach 1200 vor[20]. In Worms selbst hat der benachbarte Dom im obersten Geschoß des Südostturmes solche Kapitelle[21]; der Nordostturm zeigt ganz oben die Form des Straßburger Kapitells (verwandt mit W 6, H 1). St. Paul hat in seinem Westbau ebenfalls Kelchknospenkapitelle (um 1230/40), ferner auch das Westportal von St. Martin, wenn auch hier die Formen eleganter sind.

Die fortgeschrittensten Formen haben aber die glatten Kelchkapitelle W 27 und W 28. Sie sehen zwar aus, als wären sie nur behelfsmäßig angefertigt worden; vielleicht waren sie auch an weniger sichtbaren Stellen angebracht. Aber es ist doch bezeichnend, daß dieser Typus und nicht das schlichte Würfelkapitell gewählt wurde. In der Zisterzienserabteikirche zu Arnsburg in der Wetterau sind diese Kelchkapitelle im Langhaus zwischen den Knospen- und Zungenblattkapitellen mehrfach vertreten. Dort kommt auch das Kelchkapitell mit den stark vortretenden Schilden des Würfelkapitells ähnlich wie W 30 vor. Walbe datiert die beiden östlichen Langhausjoche von Arnsburg in die Zeit um 1220 bis 1230[22].

Zu den frühgotischen Kapitellen gehören sonst immer die flachen Tellerbasen. Der bisher von der Johanneskirche bekannte Bestand enthält kein Beispiel dieses Typus. Die Basen, bei denen eine Eckkugel von einem lederartigen Lappen umfaßt[23] oder getragen wird, sind allerdings auch spät anzusetzen, wie ein Vergleich mit den Basen des Westchores im Dom zeigt. Auch in der Zisterzienserabtei Bronnbach findet sich diese Form am Westportal und im Kapitelsaal um und nach 1200[24], ebenso in Otterberg[25]. Die Entstehungszeit der Johanneskirche ist auf Grund dieser Vergleiche in die ersten zwei bis drei Jahrzehnte des 13. Jhs. zu setzen. Durch die Gegenüberstellung der Ansichten und Pläne mit verwandten Bauten ergab sich derselbe Ansatz, wie das oben dargelegt wurde[26].

Die Form des Zentralbaues von St. Johann ist von Kranzbühler schon mit Aachen und der romanischen Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen verglichen worden. Mit letzterer verbindet besonders die Dreizahl der Apsiden, wobei die Wimpfener parallel, die in Worms radial angeordnet sind. Wimpfen stand damals noch; es kann als wichtiger Ort des Bistums Worms einen Einfluß auf die Bauform von St. Johann ausgeübt haben. Es wäre aber auch möglich, daß der Wormser Zentralbau einen gleichartigen Vorgänger hatte, der noch aus der Zeit des großen Bischofs Burchard stammte und der seinerseits das Vorbild für Wimpfen war. Solange keine Ausgrabungen an den Fundamenten von St. Johann stattgefunden haben, läßt sich hierüber nichts sagen. Dieser Vergleich mit Aachen und Wimpfen, denen noch andere Zentralbauten wie die Pfalzkapelle zu Nymwegen und Bamberg oder eine Klosterkirche wie Ottmarsheim zugerechnet werden könnten, ließ den Gebrauchszweck einer Pfarr- oder Taufkirche

---

[18] O. Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms (= Der Wormsgau, Beiheft 18) Worms 1960, S. 43, 44. — Hausen, Otterberg Abb. 46. — Kdm. Bayern, Pfalz 7, Bez.Amt Kirchheimbolanden, Abb. 223, 230, 232, 188, 190.

[19] Der gleichen Meinung ist mein Mitverfasser in folgendem Abschnitt II, 1 S. 92.

[20] Zuletzt W. Wiemer, Die Baugeschichte u. Bauhütte der Ebracher Abteikirche. Kallmünz 1958. — E. Paulus, Die Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Stuttgart 1884 u. J. Dörrenberg, Das Zisterzienser-Kloster Maulbronn. Würzburg 1938.

[21] R. Kautzsch schätzt in: Der Dom zu Worms. Berlin 1938, S. 198 die Beendung des Westchores, damit auch des Südostturmes auf 1210—20.

[22] E. Kranzbühler, St. Martin in Worms (= Wormatia I) Darmstadt-Worms 1926, S. 17 f. — F. Schneider, Festgabe zur Eröffnung des Paulus-Museums zu Worms. Mainz 1881. — Kdm. Hessen, Kreis Worms Fig. 115, 119, 120, 121, 124. — Kdm. Hessen, Kreis Gießen, II (H. Walbe) Arnsburg mit Altenburg. Darmstadt 1919. S. 88, Abb. 46, 47, 48, 50—53. — Vgl. die Übersichten von H. Weigert, Das Kapitell in der dt. Baukunst des Mittelalters. Halle 1943 und unter demselben Titel in Zts. f. Kunstgesch. 5, 1936, S. 103 f.

[23] Von R. Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsaß. Berlin 1944, S. 294 „Eulenkopf" genannt.

[24] B. Reuter, Baugesch. der Abtei Bronnbach (= Mainfränk. Hefte 30) Würzburg 1958, S. 85, Taf. 5.

[25] Hausen, Otterberg Abb. 37.

[26] So wurde der Bau ebenfalls von Kranzbühler (S. 36) datiert, der allerdings die Kapitelle nicht besonders heranzog, obwohl er einen Teil von ihnen abbildete (Abb. 25), und der auch die folgenden Vergleiche mit Zentralbauten des frühen 13. Jhs. nicht durchführte. — In Dehio-Gall, Hdb. der dt. Kdm. IV Rheinfranken. Berlin 1943, S. 82 und auch in den späteren Nachdrucken ist die Kirche in das Ende des 12. Jhs. datiert. In dieser Zeit wäre höchstens der Baubeginn anzunehmen.

neben einem Dom außer acht[27]. St. Martin östlich vom Bonner Münster[28], ebenfalls 1812 abgebrochen, hatte den gleichen Zweck wie St. Johann in Worms. Der kreisrunde Bau mit einer Apsis, säulengetragenem Mittelteil und einer Vorhalle soll aus der Zeit um 1060/70 gestammt haben[29]. Hier ist allerdings eine Empore über dem Umgang vorhanden gewesen[30].

Der Vergleich mit den großen Zentralbauten wie Aachen, Wimpfen, Ottmarsheim und anderen geht zu sehr vom Grundriß allein aus. Im Aufriß von St. Johann fehlt nämlich das Emporengeschoß, und es ist anzunehmen, daß auch ein solches nicht geplant war. An keinem der oben genannten Zentralbauten findet sich eine Zwerggalerie, außer an St. Martin in Bonn. Man möchte glauben, daß beide Bauteile sich gegenseitig ausschließen. Emporenlose Zentralbauten gibt es nämlich im frühen 13. Jh. in mehreren interessanten Beispielen. Die schon erwähnte Matthiaskapelle in Kobern ist als entschieden gotischer Bau nach der Johanneskirche im zweiten Viertel des 13. Jhs. entstanden[31]. Auch sie hat gewissermaßen als Ersatz der Zwerggalerie eine Zone blinder oder nur den Dachstuhl erhellender Fenster über den Umgangsgewölben. Die Burgkapelle zu Vianden entstand in der gleichen Zeit. Da sie aber das kellerartige Untergeschoß mit dem Oberbau durch eine mittlere Öffnung verbindet, gehört sie dem Typus der Doppelkapellen an[32]. Jene Gruppe achteckiger Kapellen im Gebiete der mittleren Tauber ist eigenartigerweise zur gleichen Zeit wie St. Johann in Worms entstanden[33]. Die älteste ist Grünsfeldhausen, St. Achatius. Sie wird um 1210 datiert. Das Laienhaus ist ein einräumiges Achteck, das vielleicht eine Mittelstütze besaß. Auch der Chor ist ein solches Achteck. Mit Worms wären vielleicht die Rundfenster und das wie ein Steindach gemauerte Chorgewölbe zu vergleichen. Die Sigismundkapelle zu Oberwittighausen[34] aus der Zeit um 1210—30 hat einen Turm mitten im Schiff auf vier Pfeilern, der wohl ursprünglich mitgeplant war, aber in seinen oberen Teilen etwas später ist. Dieser Einbau vertritt in bescheidener Weise den Mittelteil großer Zentralanlagen. Die Ulrichskapelle bei Standorf von etwa 1220—30 hat einen Chor, der von zwei Türmen flankiert werden sollte. Einer davon ist ausgeführt. So ist die Außenansicht mit dem Turm neben dem Chor wiederum der Wormser Johanneskirche recht ähnlich; ein Rundfenster kommt hier auch vor. In der Nähe befand sich zu Gaurettersheim eine ähnliche zentrale Kapelle, die aber verschwunden ist. In diesem Zusammenhang sei auch der Zentralbau auf Groß-Komburg von 1220/30 genannt, der eine Zwerggalerie besitzt[35]. Sein Untergeschoß dient als Durchgang, von dem nicht feststeht, ob er ursprünglich ist. In ähnlicher Weise war eine Torfahrt unter der achteckigen zweigeschossigen Burgkapelle von Rheineck (um 1200)[36].

---

[27] G. Schlag, Der zentrale Mehreckbau in der Baukunst der dt. Kaiserzeit: Elsaß-Lothringisches Jb. 21, 1943, S. 68, 69 denkt an eine frühe Palastkapelle, die dem spätromanischen Bau voranging.

[28] Kdm. Rheinprovinz, 5, Bonn, S. 425. — E. Lehmann, Der frühe deutsche Kirchenbau. Berlin 1949, S. 94, Abb. 225, 308.

[29] Die Zwerggalerie des Mittelteils läßt diese Datierung als zu früh erscheinen; damals entstanden erst diejenigen des Speyerer Domes.

[30] Als später Zentralbau, zugleich Pfarrkirche neben dem Dom, sei noch Liebfrauen in Trier erwähnt. Doch die Form von Grund- und Aufriß ist zu verschieden, um ihn hier den Vergleichsstücken einzureihen.

[31] Kdm. Rheinprovinz, 16,2, Landkreis Koblenz, S. 214.

[32] O. Schürer, Romanische Doppelkapellen. Marburg 1929, S. 86. — G. Bandmann, Doppelkapelle: RDK 4, Sp. 196.

[33] O. Heckmann, Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber: Freiburger Diözesan-Archiv NF. 41, 1941, S. 56—173.

[34] R. Kuhn, Die St. Sigismund-Kapelle zu Oberwittighausen. Würzburg 1957.

[35] Kdm. Württemberg, Jagstkreis, S. 584. — O. Schmitt, Zur Deutung des spätromanischen Zentralbaues auf der Komburg: Die Klosterbaukunst, Kunsthistorikertagung Mainz 1951.

[36] Kdm. Rheinprovinz, 17,1, Kreis Ahrweiler, S. 574. — A. Verbeek, Zur staufischen Burgenbaukunst im Rheinland: Wallraf-Richartz-Jb. 10, 1938, S. 40.

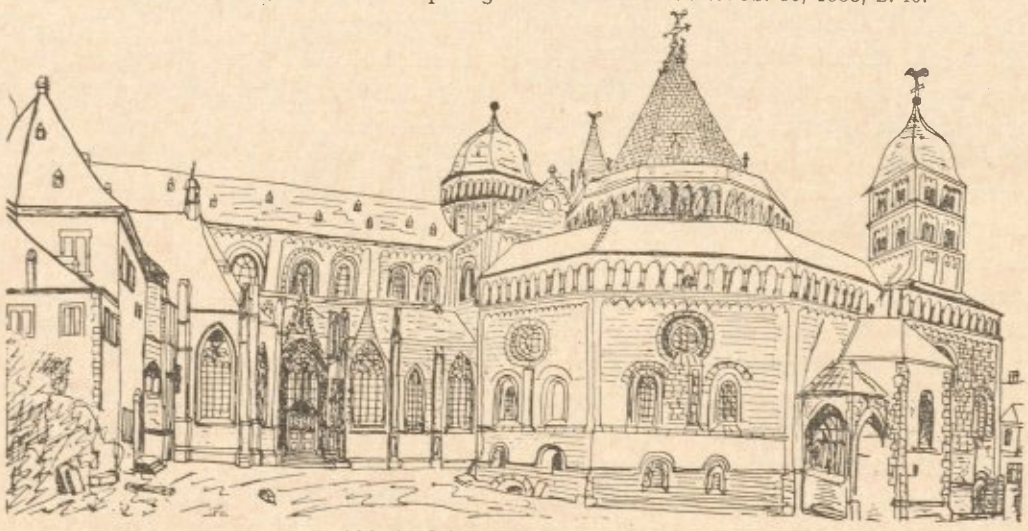


Abb. 1: Johanneskirche und Dom
Ungenaue Nachzeichnung nach der Ansicht von Joh. Ruland im Hist. Museum der Pfalz, Speyer (B. 1)

Diese Aufzählung zeigt, daß zu Anfang des 13. Jhs. eine ganze Reihe von polygonalen Zentralbauten errichtet wurde, so daß die Wormser Johanneskirche keineswegs allein stand. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unser verschwundenes Bauwerk durch seine originelle Form und durch seinen Reichtum an Bauplastik einen tiefen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht hat. Auch es könnte somit zur weiteren Ausstrahlung der Wormser Baukunst beigetragen haben. Die polygonale Form der Bauten im Taubergebiet hat wohl ihre bestimmte Bedeutung, die nicht leicht zu erklären ist. Alle drei sind wahrscheinlich Wallfahrtskapellen an Quellen gewesen[37]. Hier wäre nun zu fragen, ob man bewußt den Typ des Baptisteriums wählte, wo auch das lebenspendende Wasser der Taufe ausgeteilt wurde.

II. Die Bauplastik

(Böcher)

1. *Die Säulen der Zwerggalerien*

Die Johanneskirche besaß, ähnlich wie die Westteile des Domes, zwei Zwerggalerien, von denen eine die Außenwände des Umgangs und die andere die Kuppel des Dekagons umzog (Abbildung 1 und Tafel 1). Nach den Zeichnungen B 1 und B 2 (Kranzbühler Abb. 13 und 14) befanden sich auf einer Seite der unteren Galerie — einschließlich der beiden Ecksäulen — je 12 Säulen[38], während auf eine Seite der Kuppelgalerie — ebenfalls die beiden Ecksäulen mitgerechnet — je 6 Säulen kommen; beide Zahlen werden durch das Papiermodell D (Kranzbühler Abb. 19a und 20a) bestätigt und passen gut zu den Säulenzahlen der Dom-Westteile (bei beiden Zwerggalerien auf einer Seite je 6 Säulen). Die Angaben des Aquarells B 3 (Kranzbühler Abb. 15), das vermutlich genauso wie der entsprechende Längsschnitt C 3 (Tafel 1; Kranzbühler Abb. 18) eine nach dem Abbruch der Kirche (1807) angefertigte Rekonstruktion darstellt[39], sind daher als unzutreffend zurückzuweisen (unten je 14, oben je 8 Säulen). Unter Zugrundelegung der Zeichnungen B 1 / B 2 und des Papiermodells D läßt sich die Gesamtzahl aller Galeriesäulen auf rund 200 errechnen, von denen 50 zur Zwerggalerie der Kuppel gehörten; die übrigen entfallen auf die untere Galerie, die infolge des Turms und der Chorbauten nicht 110, sondern über 150 Säulen umfaßte.

Von diesen fast ausnahmslos mit prächtig ornamentierten Kapitellen ausgestatteten Säulen sind immerhin in Worms 12 (W 3—14) und in Heidelberg 6 (H 1—6) vollständige Exemplare erhalten geblieben. Dazu kommen 16 isolierte Kapitelle (W 15—30) und 6 isolierte Basen (W 31—35 A) im Wormser Museum sowie je ein Kapitell in Mainz und in Frankfurt (M 2A, F 1). Damit ergibt sich ein Bestand von 18 bzw. — unter Einbeziehung der Basen — 24 vollständigen Säulen und 12 Einzelkapitellen; das sind von ca. 200 einst vorhandenen noch 36 ganz oder teilweise erhaltene Säulen: mit 18% eine verhältnismäßig große Zahl. Freilich eigneten sich gerade diese Teile des Baues am wenigsten für die bei der Versteigerung vorgesehene Neuverwendung. Erwähnenswert ist, daß sich unter den Kapitellen 6 fünfseitige Exemplare befinden, die von Ecken des Dekagons stammen (W 5, W 21, W 22, W 26, W 27, M 2A); dagegen besitzen wir nur noch eine fünfseitige Basis (W 33).

Zur Zeit Kranzbühlers befanden sich im Wormser Paulus-Museum „einige zwanzig" Galeriesäulen der Johanneskirche[40], die offenbar noch vollständig erhalten waren. Da das jetzige Museum der Stadt Worms im Andreasstift sieben isolierte Säulenschäfte besitzt, die mit einiger Sicherheit der Johanneskirche zugewiesen werden können, wurden zumindest die 6 zu den Basen W 31—35 A gehörigen Säulen erst beim Umzug des 1881 gegründeten Museums aus dem Paulus- in das Andreasstift (1928/29) zerlegt. Zusammen mit den Säulen W 1 und W 2 besitzt somit das Museum der Stadt Worms 20 Säulen; eine Basis ist offenbar verlorengegangen, so daß mit 21 Exemplaren der von Kranzbühler verzeichnete Bestand annähernd erreicht wäre. Diese 21 Säulen und vermutlich auch die übrigen, isolierten Kapitelle gelangten beim Abbruch der Kirche (1807) in den Besitz des Wormser Bürgers Menger und dann in den eines Wormser Sammlers namens Bandel, von dem sie schließlich dem Mainzer Dom überlassen wurden. Aus Mainz kehrten sie bei der Gründung des Wormser Paulus-Museums (1881), wohl durch Vermittlung des Prälaten Dr. Friedrich Schneider, nach Worms zurück[41]. — Die 6 Säulen in der Weinstube des Kurpfälzischen Museums Heidelberg (H 1—6) gehören wahrscheinlich schon seit der Zerstörung der Johanneskirche zum Bestand des ehemaligen Palais Chelius, in dem sich heute das Kurpfälzische Museum befindet, und wurden bei dessen Übernahme durch die Heidelberger Stadtverwaltung (1907) in das Lapidarium des Museums — die jetzige Weinstube — eingebaut[42].

---

[37] Heckmann: Freiburger Diözesan-Archiv NF. 41, 1941, S. 60, 86, 123. — Kuhn, Oberwittighausen S. 15 f.

[38] Daß die links sichtbare Dekagonseite 11 und die nach rechts sich anschließende Seite 13 Galeriesäulen aufweist, beruht wohl auf einer Ungeschicklichkeit des Zeichners, vgl. das Papiermodell D.

[39] Kranzbühler S. 29.

[40] Kranzbühler S. 49.

[41] Kranzbühler S. 185, Anm. 135.

[42] Freundliche Auskunft von Direktor Dr. Georg Poensgen, Kurpfälzisches Museum Heidelberg. Die Säulen sind erwähnt in Kdm. Baden VIII, 2, Heidelberg. Tübingen 1913, S. 285.

Wenn die aquarellierten maßstäblichen Ansichten der Johanneskirche B 3 und C 3 (Kranzbühler Abb. 15 und 18) in diesem Punkte zuverlässig sind, besaßen die Säulen beider Galerien genau die gleiche Höhe (Tafel 1). Vermutlich waren jedoch die Säulen der oberen Galerie einige Zentimeter kürzer; W 3—12, H 6 und ursprünglich wohl auch H 5 sind 167 cm hoch und gehören vermutlich zur unteren Zwerggalerie, während W 13, W 14 und H 1—4 mit nur 164,5 cm Höhe von der Kuppelgalerie stammen dürften. Ähnlich gering ist der Längenunterschied bei den Säulen von der Zwerggalerie des Dom-Westchores (195 cm) gegenüber der Galerie der Westkuppel des Domes (190 cm). Auch sonst sind die Proportionen der Galeriesäulen von St. Johann mit denen der Säulen von den westlichen Domgalerien eng verwandt. Hier wie dort ist das Kapitell — einschließlich Halsring — streng aus dem Kubus konstruiert: Höhe und Breite des Kapitells sind gleich (St. Johann, beide Galerien: 27,5:27,5 cm; Dom, Westchor: 38:38 cm; Dom, Westkuppel: 36:36 cm). Vergleichbar sind auch die Maße der Basen (St. Johann, untere Galerie: 33—33,5 cm Höhe, 41 cm Breite; St. Johann, obere Galerie: 28—31 cm Höhe, 41 cm Breite; Dom, Westchor: 33 cm Höhe, 48 cm Breite; Dom, Westkuppel: 29 cm Höhe, 48 cm Breite); sowohl am Dom als auch bei St. Johann entsteht also die geringere Höhe der Säulen der oberen Galerie in erster Linie durch eine Verkürzung der Basis, während die Basisbreite bei beiden Galeriepaaren jeweils gleich ist.

Auch in technischer Hinsicht verraten die Säulen der Johanneskirche ihre Verwandtschaft mit den Westgalerien des Domes. Überall sind Kapitell und Schaft monolith gearbeitet; überall verläuft über der Basis eine Fuge. Zahlreiche Kapitelle von St. Johann vertreten den bei den westlichen Domgalerien verwendeten „Straßburger" Typus — zweizoniges Kapitell, unten Blattkranz, oben Helices mit Mittelpalmette —, doch treten bei St. Johann noch weitere Typen auf, die schon zur Frühgotik überleiten. Im Gegensatz zu der Galerie des Dom-Westchores besaßen die Galeriesäulen der Johanneskirche offenbar, wie die Galerie der westlichen Domkuppel, k e i n e Kämpfer. Jedenfalls sind Reste nicht erhalten, und auch die alten Ansichten der Kirche zeigen keine Kämpfer[43]; freilich sind durchweg die Säulen sehr schematisch gezeichnet, so daß auch etwa die Kapitellform nirgends deutlich wird. Die Rückseiten fast aller Kapitelle der Johanneskirche sind, wiederum anders als bei den Domgalerien, bossiert oder nur unvollständig ausgebildet (Tafel 3, Abbildung H 1 R).

Die Vielfalt der nebeneinander verwendeten Kapitelltypen ist überraschend und weist die Johanneskirche als Spätwerk der wormsischen Romanik aus. Außer verschiedenartigen glatten Würfelkapitellen (W 29, W 30)[44] gibt es reich ornamentierte wie W 8; von „Straßburger" Kapitellen der „älteren Form"[45] finden wir schlichte, deren Blattkranz nur durch Stege (W 5, H 3, H 6, W 18) oder Lochreihen (H 1, W 26) verziert ist, und reiche, die durch vielfache Fächerung, Kehlung und Unterarbeitung an die beiden Kapitelle der Wormser Synagoge erinnern[46] (W 7, W 10). Neben primitiven (W 11, W 12, W 20, W 21, W 22, W 25) und eleganten Kelchblockkapitellen (W 1, W 2, W 3, W 4, W 13, W 24) gibt es bereits frühgotische Knollen- und Knospenkapitelle (W 9, H 5, W 15, W 16, W 17, W 19); auch an verschiedenen Mischformen (W 6, W 14, H 2, H 4, W 23, F 1) fehlt es selbstverständlich nicht. Am fortschrittlichsten wirken die beiden Kapitelle W 27 und W 28, deren sämtliche Seiten glatt bearbeitet sind — als hätte man geplante Kelchblockkapitelle in Bosse stehen lassen; durch den Verzicht auf jede Dekoration nehmen sie bereits die Kapitellform mancher hochgotischer Pfeiler und Dienste vorweg. Dieses bunte Nebeneinander aller zwischen 1180 und 1220 möglichen Kapitellformen ist gewiß auch durch das gleichzeitige Wirken alter und junger Steinmetzen zu erklären, doch setzt es vor allem das Erlahmen eines einheitlichen romanischen Stilwillens voraus, wie er noch die Domgalerien geprägt hat. Das einzig Gemeinsame der Kapitelle von St. Johann sind die Maße: 27 bis 28 cm Höhe, 27 bis 28 cm Breite; sie stellen wohl auch die einzige Bedingung dar, zu deren Einhaltung man die Steinmetzen bei der Auftragerteilung verpflichtete.

Das von den Kapitellen der Johanneskirche Gesagte gilt in entsprechender Weise auch für die Basen. In der Mannigfaltigkeit des gleichzeitig Möglichen überwiegen allerdings bei den Basen von St. Johann — wie in der gleichzeitig entstandenen St. Martinskirche — die Spätformen: Ecklappen, die unter dem Band der Kehle heraustreten, sich über den unteren Wulst legen und an den Enden, über den Ecken der Plinthe, zu Knollen eingerollt sind[47] (W 1, W 2, W 9); zumeist ist der Ansatz der Lappen verwischt, so daß sie mitsamt den vielfach eulenäugigen Eckknollen als teigige Auswüchse des unteren Basiswulsts erscheinen (W 4, W 5, W 6, W 7, W 10, W 11, W 12, H 1, H 2, H 4, H 5, W 32). Auch an der Johanneskirche treten jedoch noch Ecksporen auf (W 3, W 8, W 13, W 14, H 3, H 6, W 35 A), mehrfach in Verbindung mit Eckknollen an ein und derselben Basis (W 31, W 33, W 34). Wiederum verweist die Formensprache in die Spätzeit der Romanik.

---

[43] Was der Verf. ursprünglich für Kämpfer hielt (Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms, S. 42 unten und 43 oben) — vgl. Kranzbühler, Abb. 14 —, ist doch wohl als die (freilich etwas zu stark gezeichnete) Deckplatte der Kapitelle anzusprechen.

[44] Die Provenienz der Kapitelle W 29 und W 30 aus der Johanneskirche ist durch Kranzbühler S. 49 gesichert.

[45] Zur Terminologie vgl. Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms, S. 42.

[46] Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms, S. 38—44.

[47] Vgl. Böcher ibid. S. 45.

2. *Die Säulen der Klangarkaden*

Der Turm der Johanneskirche wies nach den Zeichnungen B 1 und B 2 (Kranzbühler Abb. 13 und 14) auf jeder Seite der beiden Obergeschosse zwei gekuppelte Fenster auf, so daß insgesamt 16 Fenster mit je einer Mittelsäule bestanden; das Papiermodell D (Kranzbühler Abb. 19a) verzeichnet darüber hinaus auch auf zwei Seiten des über der umlaufenden Zwerggalerie befindlichen Geschosses je zwei gekuppelte Fenster[48], so daß wir vielleicht sogar mit ursprünglich 20 Turmsäulen zu rechnen haben.

Mit einiger Bestimmtheit können diesen Säulen, die zweifellos kleiner waren als die der Zwerggalerien, die beiden Exemplare W 1 und W 2 zugerechnet werden; bei einer Höhe von nur 129 cm und einer Basisbreite von nur 30,5 cm besitzen die Säulen eigenartigerweise Kapitelle mit den gleichen Maßen wie die Galeriekapitelle (27,5:27 cm). Vermutlich von einem höhergelegenen Stockwerk desselben Turms stammen die beiden 21 mal 21 cm großen Kapitelle W 36 und W 37, deren zugehöriger Halsring und Schaft achtseitig waren. Auch sie sind auf der Rückseite bossiert. Vielleicht gehört das kleine Kapitell W 39 (18:18 cm) ebenfalls in den Zusammenhang der Klangarkaden des Turms.

3. *Kapitelle vom Innenbau*

Besonders reich war der ornamentale Schmuck des Innenraumes (Tafel 1), wie denn überhaupt die ganze Kirche durch unerhörten künstlerischen Aufwand gekennzeichnet war. Sowohl die Pfeiler des Erdgeschosses als auch die Kämpferzone der Obergadenfenster waren von verkröpften ornamentierten Kapitell- und Kämpferstreifen umzogen, die um die Eckdienste herumgeführt waren (C 1 und C 3: Kranzbühler Abb. 17 und 18). Die Eckdienste selbst waren von schweren, mehr breiten als hohen Wandkapitellen gekrönt, welche die Gewölberippen trugen und, wie die Kapitelle der Erdgeschoßarkatur, den „Straßburger" Typus repräsentierten (vgl. Kranzbühler Abb. 17 rechts[49] und oben). Solche Kapitelle kennen wir vom nordwestlichen Vierungspfeiler des Straßburger Münsters und aus dem Kreuzgang des Wormser Andreasstifts[50]. Zwei mit größter Wahrscheinlichkeit aus der Wormser Johanneskirche stammende Kapitelle dieser Art befinden sich in Mainz (M 1, M 2), wohin sie, zusammen mit den Galeriesäulen und den Tierskulpturen, aus der Sammlung des Herrn Bandel gelangt sein mögen.

4. *Die Reste der Portale*

Auf drei Seiten besaß die Johanneskirche ein Portal, im Süden, nach der Andreasstraße zu, im Westen, nach dem heute ebenfalls verschwundenen Kapitelhaus zu, und im Norden, gegenüber dem kleinen Portal in der Südfassade des Domquerhauses. Obgleich die Himmelsrichtungen wegen der unexakten Ostung des Domes und der Johanneskirche nicht genau stimmen, werden im folgenden die drei Portale von St. Johann als Nord-, West- und Südportal bezeichnet. Besondere Zugänge führten offenbar in die Unterkirche (Kranzbühler Abb. 13 und 14 links) und in den Turm (Kranzbühler ebenda rechts). Sie finden sich auch auf dem Papiermodell (Kranzbühler Abb. 19a), wurden jedoch zuletzt anscheinend nicht mehr benutzt; nach B 2 (Kranzbühler Abb. 14) war der Eingang zur Unterkirche zugeschüttet und das Turmportal vermauert.

Als Hauptportal wurde offenbar das dem Dom zugekehrte Nordportal empfunden, das nach dem Papiermodell (Kranzbühler Abb. 19a) mit einer dreifachen Bogenstellung eine ganze Polygonseite einnahm. Anscheinend flankierten zwei Blendarkaden den eigentlichen Eingang, dessen Stufen freitreppenartig den seitlichen Blendfeldern vorgelegt waren[51]. Leider erscheint dieses Portal auf der linken Seite von B 3 (Kranzbühler Abb. 15) in starker Verkürzung und sehr schematischer Behandlung; die seitlichen Arkaden sind hier nicht eingezeichnet, aber auch die Treppe fehlt, so daß der Zugang vielleicht in der letzten Zeit nicht mehr benutzt wurde[52]. Immerhin stellt auch B 3 die bis zu den Polygonecken durchgeführten Kämpfer dar, während die etwas niedrigeren Seitenöffnungen wahrscheinlich bereits zugesetzt waren[53]. Vermutlich müssen dem Nordportal sowohl die drei Archivoltenfragmente W 44—46 als auch die Kämpferstücke W 47—52 zugeordnet werden (Abbildung 2)[54]. Aus der Krümmung der aneinandergelegten Archivoltenteile ergibt sich als Durchmesser der äußersten Archivolte und zugleich als Abstand der äußersten Portalgewände eine Strecke von etwa 260 cm; die in ihrer Breite durch die Maße der Kämpferstücke W 47—51 bestimmten Rücksprünge führen zu einer lichten Weite der Portalöffnung von 165 cm. Nach dem Grundriß A 5 (Kranzbühler Abb. 10) und dem Aufriß B 3 (Kranzbühler

[48] Die zwei Schmalseiten des nach A 5 und D (Papiermodell) oblongen Turms — vgl. Worms, St. Martin — wiesen nach dem Papiermodell nur zwei einfache, rundbogig geschlossene Fenster auf, die auch auf B 1 und B 2 erscheinen.

[49] Die Dreizonigkeit des äußersten Kapitells rechts beruht wohl auf einem Irrtum des auch sonst ungeschickten Zeichners; das links anschließende Kapitell erscheint zweizonig!

[50] Böcher, Die Alte Synagoge zu Worms, Abb. 23 d und 22 k.

[51] Auf Abb. 19a (Seite 9) bei Kranzbühler nur links deutlich zu erkennen.

[52] Kranzbühler S. 28.

[53] Auch als die erhaltenen Grundrisse angefertigt wurden, bestanden die Blendarkaden offenbar nicht mehr; lediglich A 5 hat Platz für zwei das Portal flankierende flache Nischen.

[54] Das Archivoltenfragment W 45, dessen Außenkante abgeschrägt ist, gehört wohl an die unterste Stelle, unmittelbar über den Kämpfer, und stieß offensichtlich mit der links anschließenden Blendarkade zusammen. Auf Photographie (Tafel 4) und Zeichnung (Textabb. 2) wurde W 45 über W 44 gelegt, um zwei glatte Kanten zusammenfügen zu können; nur so ließ sich der Radius der Archivolte und damit die Portalbreite ermitteln.

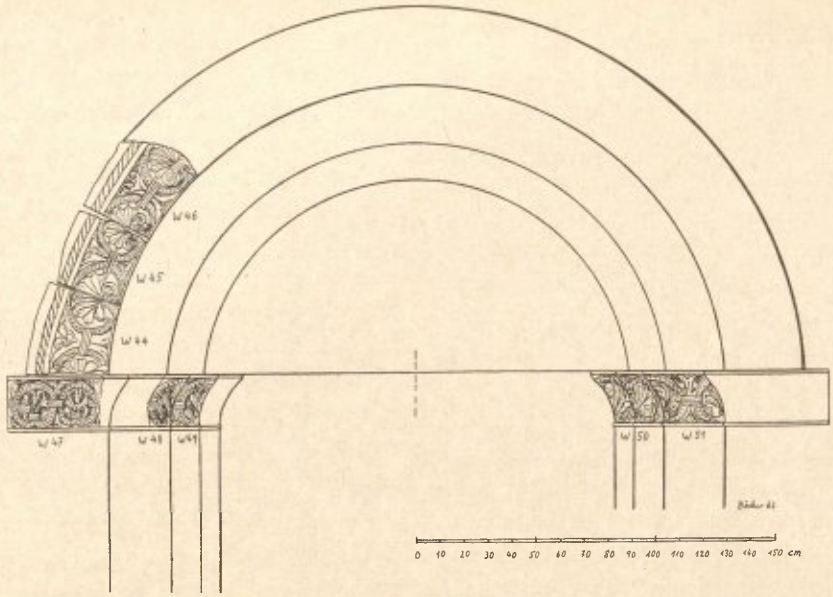


Abb. 2: Kämpfer- und Archivoltenzone des Nordportals
Rekonstruktionsversuch

Abb. 15) treffen diese Maße für alle drei Portale der Johanneskirche ziemlich genau zu. Die Existenz einer rechts an das Portal anschließenden Blendarkade wird durch W 52 belegt, dessen auf beiden Schmalseiten befindliche Ornamentierung nur so erklärt werden kann, daß der Kämpfer sich um den Portal- und Blendöffnung trennenden Pfeiler herumzog; die grobe Glättung der rechten Kante des Fragments W 52 wurde vermutlich vorgenommen, als man die seitliche Arkade zusetzte. — Deutlich sind die Fragmente der linken Kämpferzone (W 47—49) von denen der rechten (W 50—52) durch die Ornamentik unterschieden. Links finden wir Bänder mit harten, scharfkantigen Diamanten, rechts solche mit fast perlförmig gerundeten Steinen. Die eingeschlagene Palmettenspitze ist links dreiblätterig und breit, rechts fünf- bis siebenblätterig und schmal. Entsprechend ist die Palmette links kaum, rechts dagegen stark gefächert. — Vielleicht gehören die drei Fragmente eines Flechtbandfrieses W 41—43 zur Rahmung einer Portalblende, doch könnte es sich ebensogut um Reste zweier Gesimse vom Kircheninneren handeln (vgl. Kranzbühler Abb. 17 und unsere Tafel 1).

Vom Westportal stammt möglicherweise das Kämpferfragment W 53; es unterscheidet sich von den im übrigen sehr ähnlichen Stücken W 47—49 durch eine höhere Kämpferplatte und durch ein Lochband an Stelle der dreiteiligen Spange um den Palmettenfuß.

Vor dem Südportal befand sich seit gotischer Zeit eine baldachinartige Vorhalle, deren westliche Ecke auf einem schlanken Pfeiler ruhte, während sie links an einen wohl gleichzeitig entstandenen Sakristeianbau angefügt war (B 1 und B 2: Kranzbühler Abb. 13 und 14). Auf den Zeichnungen B 1 und B 2 entspricht dem spitzen Schildbogen des Vorhallengewölbes eine spitzbogige Archivolte des von ihm überspannten Portals. Angesichts der schon im Innern der Dom-Westteile verwendeten spitzen Gurtbogen ist ein spitzbogiger Abschluß des zweifellos noch romanischen Südportals möglich. Dennoch ist vielleicht dem Papiermodell (Kranzbühler Abb. 19a) der Vorzug zu geben, welches dieses Portal — wenigstens außen — rundbogig schließt. Als Kämpfer zeigt B 2 (Kranzbühler Abb. 14) keine ornamentierten Kapitellstreifen, sondern auf beiden Seiten je zwei Quader, die offenbar nach Art der elsässisch-wormsischen Polsterkapitelle (vgl. Worms, Dom und St. Martin) behauen sind. Deutlich sind Fuß- und Deckplatte zu erkennen. Man geht wohl kaum fehl, wenn man die Tierplastiken M 3, M 4 und W 55, die deutlich aus dem Polsterkapitell entwickelt sind, mit diesen Kämpfersteinen identifiziert. M 3 gehört dann auf die linke Seite des Portals, M 4 und W 55 bildeten die rechte Kämpferzone. Über die Berechtigung apotropäischer Plastik an Portalen braucht hier nichts gesagt zu werden[55].

5. *Apotropäische Plastik*

Die Zwerggalerien an beiden Chören des Wormser Domes weisen unter den Säulenbasen apotropäische Skulpturen auf, groteske tier- und menschengestaltige Ungeheuer zur Abwehr der das Gotteshaus bedrohenden dämonischen Mächte. Es liegt nahe, solche Plastiken auch für die Galerien der Johanneskirche anzunehmen, obgleich die erhaltenen Außenansichten (B 1, B 2, B 3: Kranzbühler Abb. 13, 14, 15) hierüber schweigen. Da jedoch auch sonst die Bauplastik in diesen

[55] An grundsätzlicher Literatur zur apotropäischen Plastik der Wormser Romanik sei genannt: G. Troescher, Die Bildwerke am Ostchor des Wormser Doms, Deutung und Bestimmung, künstlerische Quellen und weitere Zusammenhänge in der romanischen Bauplastik, in: Zts. f. Kunstgesch. 1958, Heft 2, S. 123—169.

Darstellungen keine Rolle spielt[56], ist dem Fehlen apotropäischer Figuren auf den genannten Ansichten keine große Bedeutung zuzumessen. Vielmehr sind in den mit Sicherheit von der Wormser Johanneskirche stammenden Skulpturen M 5 (Löwe), M 6 (Löwe), M 7 (Sphinx), F 2 (Löwe), F 3 (Sphinx) und W 54 (Löwe) Apotropäen erhalten, die an der Zwerggalerie der äußeren Umfassungsmauer lokalisiert werden können; die obere Galerie kommt hierfür, nach Analogie der Dom-Westteile, wohl weniger in Frage. Beim Abbruch der Kirche gelangten diese Exemplare wie die Säulen (s. o. S. 91) in den Besitz Wormser Sammler; M 5—7 und W 54 gerieten wie die Galeriesäulen nach Mainz, von wo W 54 im Jahre 1881 nach Worms zurückkam. F 2 und F 3 wurden durch ihren letzten Wormser Besitzer, Valckenberg, nach Frankfurt verkauft.

Das Wormser Exemplar (W 54) sowohl als auch die Stücke in Mainz (M 5—7) und Frankfurt (F 2—3) sprangen 29 cm aus der seitlich anschließenden Mauer vor, während das hintere, bei den einzelnen Steinen verschieden (6 bis 16 cm) lange Stücke eingemauert war. Die aus einer senkrechten Leiste herauswachsenden Vorderfüße ruhten wohl auf einem vorkragenden Gesims. Auf der Oberseite aller sechs Plastiken ist eine ebene Fläche ausgemeißelt, die kreisförmig in den Hinterkopf des jeweiligen Ungeheuers einschneidet und zweifellos einst den unteren Wulst einer Basis trug; überall finden wir hier ein Dübelloch, in einem Fall (M 6) sogar noch den alten Eisendübel. Es ist selbstverständlich, daß die auf den apotropäischen Plastiken ruhenden Säulen keine quadratische Basisplinthe besitzen konnten, so daß für die Rekonstruktion einer Verbindung mit diesen Skulpturen die Säulen W 3—14 und H 1—6 sowie die Basen W 31 bis 35 A ausscheiden. Möglicherweise war, entsprechend dem nördlich anschließenden Ostchor des Domes, nur der östliche Teil der Zwerggalerie an St. Johann mit Apotropäen ausgestattet. In der Art der Verbindung von Säulenbasis und Apotropaion standen die Galeriesäulen der Johanneskirche offenbar in der Mitte zwischen östlicher und westlicher Chorgalerie des Domes. Während am Ostchor Basis und Skulptur völlig getrennt sind — die mit Plinthe und zwei Wulsten voll ausgebildete Basis ruht auf einem Quader der Galeriesohle, aus dem die apotropäische Plastik herauswächst — und andererseits am Westchor die Ungeheuer mit dem unteren Teil der Basis monolith verbunden sind, wurden bei St. Johann die Galeriesäulen von den apotropäischen Plastiken selbst getragen; die Oberkante der Skulpturen lag offenbar in gleicher Höhe mit der Sohlbank der Zwerggalerie.

Apotropäische Plastik schmückte — und schützte — auch den übrigen Bau. Eine Reihe von Kopfkonsolen im Museum der Stadt Worms (W 58—64) trug wohl einst die Bogen eines Rundbogenfrieses. Entsprechend den Untergeschossen der beiden östlichen Domtürme können diese Skulpturen am ehesten an der Turmwand, vielleicht auch an der Chorpartie der Johanneskirche lokalisiert werden. Auf Grund der unterschiedlichen Maße ist an mindestens zwei Friese (W 58—59; W 60—64) zu denken. Genaueres läßt sich nicht sagen, da wir von der Ostseite der Johanneskirche keine Abbildungen besitzen.

Von den Tierplastiken, die wegen ihrer aus dem Polsterkapitell entwickelten Form und der glatten Deckplatte, die lediglich Ankerlöcher und -nuten aufweist (M 3, M 4, W 55), als Kämpfer eines Portals — vermutlich des Südportals — anzusprechen sind, war oben bereits die Rede. Die Beliebtheit von Löwenskulpturen als Portalschmuck belegen die Reste des nur wenig älteren romanischen Dom-Südportals, die heute an der Westwand der Annakapelle des Domes eingemauert sind.

III. Die Ausstattung

(Böcher)

Von den zahlreichen Altären, die Kranzbühler[57] aufführt, ist keiner erhalten. Lediglich der Mauerrest des großen Steinaltars im Chor der Unterkirche wurde bei Ausgrabungen im April 1907 gefunden[58]. Vielleicht besitzen wir in den beiden heute im Hessischen Landesmuseum zu Darmstadt befindlichen Tafeln mit den Heiligen Petrus, Paulus, Stephanus und Nikolaus die Flügel des Hochaltars der Johanneskirche[59]; freilich lassen die dargestellten Heiligen eher an den Dom als ursprünglichen Ort der Aufstellung denken. Andererseits stimmt die Entstehungszeit — um 1225[60] — mit derjenigen der Johanneskirche gut überein, und nachweislich kamen die Tafeln im Jahre 1807 aus der Johanneskirche in den Dom[61]. Ob sie ursprünglich für St. Johann bestimmt waren oder etwa erst bei der Aufstellung des barocken Hochaltars im Dom-Ostchor in die Johanneskirche gewandert sind, läßt sich nicht mehr feststellen[62].

---

[56] Bei B 2 (Kranzbühler Abb. 14) z. B. fehlt bei Galeriekapitellen und Portalkämpfern die Binnenzeichnung.

[57] Kranzbühler S. 39 f.

[58] Grill, Wormser mittelalterliche Bodenfliesen, S. 4.

[59] Grill, Ein Frühwerk deutscher Tafelmalerei im Paulusmuseum der Stadt Worms, S. 70, dazu Tafel 1—4.

[60] Grill, Ein Frühwerk deutscher Tafelmalerei, S. 81.

[61] Kdm. Hessen, Kreis Worms, S. 288. — Kranzbühler S. 50; Grill, Ein Frühwerk deutscher Tafelmalerei, S. 70.

[62] Wahrscheinlicher ist das letztere, vgl. G. Illert, Die hohenstaufischen Altarflügel aus dem Wormser Dom S. 1. Eine ausführliche Beschreibung und Würdigung findet sich bei E. Grill, Ein Frühwerk deutscher Tafelmalerei im Paulusmuseum der Stadt Worms.

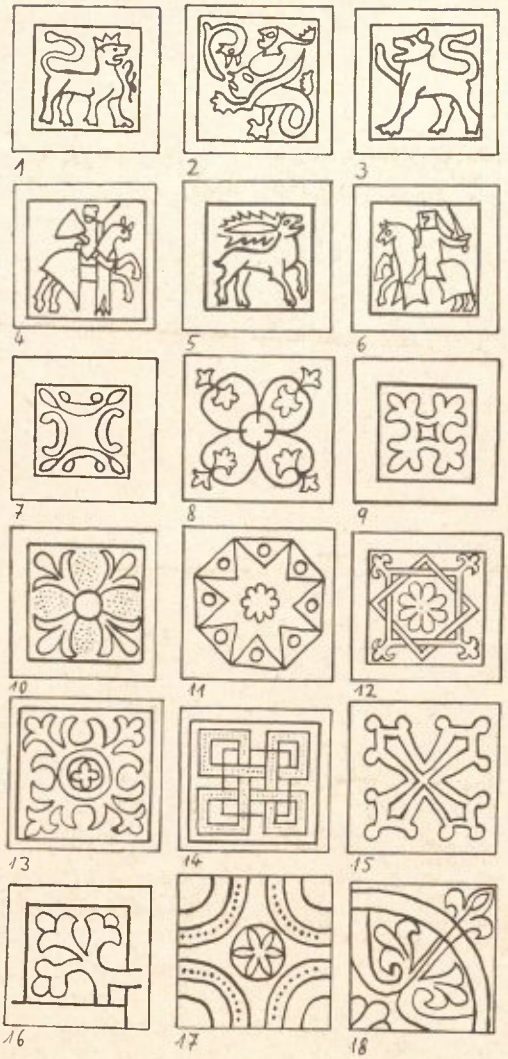


Abb. 3: Bodenfliesen aus der Unterkirche

Sicher ist dagegen die Provenienz eines für die Pfarr- und Taufkirche St. Johann nicht minder wichtigen Ausstattungsstücks: des prachtvollen spätgotischen Taufsteins. Er wurde ebenfalls im Jahre 1807 aus der Johanneskirche in den Dom gebracht und dort in der Nikolauskapelle aufgestellt[63]. Um 1485 entstanden, übte das 168 cm hohe, aus Rotsandstein bestehende Exemplar, mit achtseitiger, astwerk- und reliefgeschmückter Kuppa über vier sitzenden Löwen, eine bedeutende Schulwirkung aus, auf die an anderer Stelle dieses Bandes[64] näher eingegangen wird.

Schließlich fand man bei der erwähnten Ausgrabung im Jahre 1907[65] noch einen weiteren Rest der mittelalterlichen Ausstattung von St. Johann, letztlich zwar unbedeutend, aber doch charakteristisch und von eigenem Reiz: einen Teil des Fliesenbodens der Unterkirche. Vor dem Mauerbruchstück des Altars bedeckten etwa 70 verschiedenfarbige Tonfliesen von 13 bis 14 cm Seitenlänge und 2 bis 2,5 cm Dicke den Boden der Chornische[66]. Unsere Abbildung 3 zeigt die 18 vorkommenden Darstellungsvarianten. Die figürlichen Muster (Nr. 1—6) sind heraldisch stilisiert; außer Hund (Nr. 3) und Hirsch (Nr. 5), einem gekrönten Löwen (Nr. 1) und zwei Rittern zu Pferde (Nr. 4 und 6) ist besonders die Chimäre (Nr. 2) bemerkenswert, ein Fabelwesen mit weiblichem Kopf, Vogelleib, Löwenfüßen und Fischschwanz. Während es in Italien schon um 1100 Chimärendarstellungen gibt, gehört die um 1220 entstandene Wormser Fliese — eine Dublette stammt aus der Andreaskirche — vermutlich zu den frühesten Chimärenbildern der deutschen Kunst[67]. Da der Brauch, Fußböden mit Tonfliesen zu belegen, eine Umsetzung des italienischen Mosaiks darstellt, sind wohl auch die Vorbilder der Fliesenfiguren (Einhorn, Chimäre, Greif usw.) großenteils in Italien zu suchen[68]. Zu den Fliesen mit figürlichen Darstellungen kommen die sehr viel zahlreicheren mit geometrischen oder pflanzlichen Mustern (Nr. 7—18). Manchmal bilden die zusammengelegten Fliesen Kreisornamente (Nr. 17 und 18), häufig erscheint das Lilienmotiv (Nr. 12, 16 und 18, ähnlich auch Nr. 8, 9, 10 und 13). Nur aus der Johanneskirche kennen wir Nr. 1, 3, 7, 9, 11 und 16; nur einmal in der Johanneskirche vertreten sind Nr. 2, 3, 6, 7, 11 und 16. Trotz der großen Lücken hat es nicht den Anschein, als ob der Fliesenboden in St. Johann nachträglich, etwa gelegentlich einer Ausbesserung, gestört worden wäre. Alle vorkommenden Muster gehören in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, also in die Jahre kurz nach der Erbauung der Kirche. Die verschiedenen Farben (27 Fliesen sind gelb, 21 grau, je 9 braun und rot, 5 schwarz) waren zwar nicht ganz regelmäßig, aber ziemlich gleichmäßig verteilt. Um so verwunderlicher ist es, daß man offenbar gar keine Rücksicht auf die Ornamentik der Fliesen genommen hatte; die figürlichen und geometrischen Darstellungen lagen kreuz und quer durcheinander, standen teilweise auf dem Kopf oder waren seitlich gedreht. Ob andere Fliesenböden ebenso sorglos zusammengestellt waren, läßt sich bei dem Mangel an Vergleichsmaterial nicht feststellen. — Der Fliesenfund von 1907 wird heute im Museum der Stadt Worms aufbewahrt; Dubletten kamen teilweise an auswärtige Sammlungen, u. a. an das Kunstgewerbe-Museum in Hamburg.

Abschluß

Die seinerzeit von Kranzbühler veröffentlichten und ausgezeichnet kommentierten Grundrisse, Außen- und Innenansichten der Wormser Johanneskirche vermitteln einen guten Eindruck von der Schönheit und der hervorragenden kunstgeschichtlichen Bedeutung dieses

[63] Kdm. Hessen, Kreis Worms, S. 194. Kranzbühler S. 49 f.

[64] Böcher, Die Entwicklung des Löwentaufsteins in der hessischen und rheinfränkischen Gotik, Nr. 38 (Worms, St. Johann) und Nr. 39—64 (Filiationen).

[65] Grill, Wormser mittelalterliche Bodenfliesen S. 4.

[66] Grill ibid. (m. Abb. 1—3).

[67] Böcher, Fußböden in Kirchen von Worms und Ravenna, S. 3.

[68] Böcher ibidem.

untergegangenen Bauwerks. Aufgabe der vorliegenden Abhandlung soll es sein, diesen Eindruck an Hand einer vollständigen Zusammenfassung, Abbildung und Einordnung der erhaltenen Fragmente im einzelnen zu vertiefen und zu konkretisieren. Der unermeßliche Verlust, der die deutsche Kunst durch den Abbruch dieses Gotteshauses betroffen hat, wird an den spärlichen Resten einer verschwenderisch reichen Ausstattung erst recht deutlich, und wir verstehen die Klage des Zeitgenossen Joseph v. Görres über die Zerstörung der „schönen alten Capelle in Worms nahe bey dem Dom“[69], die mit den Worten schließt: „Und es ist nicht an der Natur zu tadeln, daß sie ihr Reich gegen Beschädigung wahrt, und es ist auch am Leben nicht zu schelten, wenn es zerstört, was es gebaut; denn es soll sich nicht in seinem eigenen Werke Fessel geben: wenn aber ein einzelner Privatwillen von gestern und von heute zerstört, was der Jahrhunderte ist, das muß man für frech und gottlos halten.“

[69] J. [v.] Görres, Der gehörnte Siegfried und die Nibelungen: Zeitung für Einsiedler, Nr. 21 vom 11. 6. 1808; der Worms betreffende Schluß der Abhandlung nachgedruckt bei: F. M. Illert, Eine zeitgenössische Stimme über den Abbruch der Johanniskirche zu Worms (1807), S. 46 f.

B. Katalog der erhaltenen Architekturteile

Alle im folgenden aufgeführten Architekturteile der Johanneskirche bestehen aus grobkörnigem pfälzischem Buntsandstein, der, oft in ein und demselben Steinblock, in den Farben Dunkelgelb, Hellgelb, Grau, Hellrot und Dunkelrot vorkommt.

I. Vollständige Säulen im Museum der Stadt Worms
(Böcher)

W 1 / W 2: Säulen von den Klangarkaden des Turms.
W 3—W 14: Säulen von den Zwerggalerien.

W 1 / W 2:

Zwei Säulen auf der Südseite des Eingangs zum Kreuzganghof des Andreasstifts, am nördlichen Ende des westlichen Kreuzgangflügels; eingebaut. Rotsandstein.

Gesamthöhe:	129 cm
Basishöhe:	27 cm
Basisbreite:	30,5 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27 cm

Kapitell und Schaft bei beiden Säulen monolith; Fuge über der Basis; Schaft W 1 (= die nördliche Säule) modern überarbeitet. Kapitell W 1 hinten (jetzt: Südseite) bossiert; Kapitell W 2 allseitig ausgebildet.

W 1 = E. Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten, Abb. 25 l
W 2 = fehlt bei Kranzbühler
W 1 / W 2 = Foto-Archiv der Kulturinstitute Worms M 9937

W 3—6:

Vier Säulen am Südende des westlichen Kreuzgangflügels, beiderseits des Aufgangs zum Obergeschoß des Westflügels; gezählt von Osten nach Westen; eingebaut. Rotsandstein.

Gesamthöhe:	167 cm
Basishöhe:	33 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft in allen Fällen monolith; Fuge jeweils über der Basis. Im Gegensatz zu den auf allen Seiten gleichmäßig ausgebildeten Basen sind die Rückseiten sämtlicher Kapitelle nur bossiert. Das Kapitell W 5 hat einen fünfseitigen Grundriß (zweiflächige Schauseite), stammt also von einer Ecke des Polygons; bei einer Breite von 27,5 cm beträgt seine größte Tiefe 34 cm. Die Ornamentik der Schauseite und der Seitenflächen ist bei den Kapitellen W 3—6, genau wie bei den Kapitellen W 1 und W 2, vollständig gleich.

W 3 = Kranzbühler Abb. 25 k = Foto-Archiv M 9938
W 4 = Kranzbühler Abb. 25 c = Foto-Archiv M 9939
W 5 = Kranzbühler Abb. 25 i = Foto-Archiv M 9940
W 6 fehlt bei Kranzbühler Foto-Archiv M 9941

W 7 / W 8:

Zwei Säulen im ersten Obergeschoß des Südflügels (Ostteil) des Andreasstifts; eingebaut; W 7 = die westliche, W 8 = die östliche Säule. Rotsandstein.

W 7:

Gesamthöhe:	167 cm
Basishöhe:	33 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	30 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith; Fuge über der Basis. Rückseite (jetzt: Ostseite) bossiert, die drei anderen Seiten mit leichten Unterschieden (s. Abb.).

W 8:

Gesamthöhe:	167 cm
Basishöhe:	33 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith; Fuge über der Basis. Halsring getreppt; die vier Seiten des Kapitells gleichmäßig ornamentiert.

W 7 / W 8 = Kranzbühler Abb. 25 b und a = Foto-Archiv M 9942

W 9—12:

Vier Säulen im zweiten Obergeschoß des Südflügels (Ostteil) des Andreasstifts; gezählt von Osten nach Westen; eingebaut. Rotsandstein.

Gesamthöhe:	167,5 cm
Basishöhe:	33,5 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft in allen Fällen monolith; Fuge jeweils über der Basis. Alle Basen vierseitig ausgebildet, desgleichen die Kapitelle W 10 und W 11; die Kapitelle W 9 und W 12 auf der — jetzt der Wand zugekehrten — Rückseite bossiert. Kapitell W 9 weist in der Ornamentierung der Seiten geringfügige Unterschiede auf; W 12 verwendet bewußt verschiedene Konzeptionen in der Dekoration der Kapitellseiten (s. Tafel 2, Abbildung W 12 / W 12 R).

W 9 = Kranzbühler Abb. 25 g = Foto-Archiv M 9943
W 10 = Kranzbühler Abb. 25 e = Foto-Archiv M 9944
W 11 = Kranzbühler Abb. 25 j = Foto-Archiv M 9945
W 12 = Kranzbühler Abb. 25 f = Foto-Archiv M 9946

W 13 / W 14:

Zwei Säulen beiderseits einer Tür im zweiten Obergeschoß des Südflügels (Ostteil); eingebaut; W 13 = die südliche, W 14 = die nördliche Säule. Rotsandstein.

Gesamthöhe:	164,5 cm
Basishöhe:	31 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith; Fugen über der Basis. Die der Wand zugekehrte Rückseite beider Kapitelle bossiert, die anderen drei Seiten jeweils gleich; die Basen vierseitig ausgebildet.

W 13 fehlt bei Kranzbühler Foto-Archiv M 9948
W 14 fehlt bei Kranzbühler Foto-Archiv M 9947

II. Vollständige Säulen im Kurpfälzischen Museum Heidelberg

(Böcher)

H 1—6:

Sechs Säulen von den Zwerggalerien der Johanneskirche, jetzt in der Weinstube, dem ehemaligen Lapidarium, des Kurpfälzischen Museums zu einer freistehenden Arkatur verbaut, von der sich sechs Bogen westlich und zwei Bogen östlich eines Durchgangs befinden; gezählt von Westen nach Osten. Rotsandstein. Fehlen bei Kranzbühler, erwähnt bei: A. v. Oechelhäuser, Kunstdenkmäler Baden VIII, 2, Heidelberg. Tübingen 1913, S. 285.

H 1—4:

Gesamthöhe:	164,5 cm
Basishöhe:	28 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft jeweils monolith; Fuge über der Basis. Basen vierseitig ausgebildet, Kapitelle auf der Rückseite bossiert; Kämpfer (Höhe 17,5 cm, Breite 43 cm, Tiefe 28 cm) modern.

H 1 Foto-Archiv F 2493/14, 18, 32
H 2 Foto-Archiv F 2493/4, 78
H 3 Foto-Archiv F 2493/64, 72
H 4 Foto-Archiv F 2493/52, F 2492/22

H 5—6:

Gesamthöhe:	H 5 164,5, H 6 167 cm
Basishöhe:	28 cm
Basisbreite:	41 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitelle und anschließende Schaftteile monolith; Fuge über den Basen. Rückseite der Kapitelle bossiert, Basen vierseitig ausgebildet, Kämpfer (Maße wie H 1—4) modern. In beide Schäfte wurde, offenbar bei der Wiederaufstellung der Säulen, ein neues Schaftstück eingesetzt, das bei H 5 23 cm und bei H 6 25,5 cm hoch ist. Während die Höhe der einzelnstehenden Säule H 6 trotzdem sicher der ursprünglichen entspricht, hat man bei H 5 anscheinend die Ausbesserung des Säulenschafts benutzt, um die Höhe von 167 auf 164,5 cm zu verringern und dadurch eine einheitliche Arkadenreihe zu schaffen.

H 5 Foto-Archiv F 2492/12, 86
H 6 Foto-Archiv F 2492/64, 80

III. Isolierte Galeriekapitelle im Museum der Stadt Worms

(Böcher)

W 15:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	76 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite unten sparsam ornamentiert, oben glatt.

Kranzbühler Abb. 25 d
Foto-Archiv F 2504/49

W 16:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	51 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite (= Abb. bei Kranzbühler!) unten sparsam ornamentiert, oben glatt. Die Deckplatte weist eine 17 mal 18 cm große zweistufige Vertiefung auf, deren größte Tiefe 9 cm beträgt (siehe Tafel 4).

Kranzbühler Abb. 25 h
Foto-Archiv F 2505/30

W 17:

Kapitell. Rotsandstein.

Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2498/34

W 18:

Kapitell. Rotsandstein.

Kapitellhöhe:	28 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite bossiert. In der Deckplatte ein 9 mal 9 cm großes Dübelloch.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/7

W 19:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	47 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite vereinfacht (statt Mittelknolle glatte Zunge usw.).

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/29

W 20:

Kapitell. Gelber Sandstein.

Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27 cm

Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2460/75

W 21:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	50 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm
Größte Tiefe:	29 cm

Kapitell und Schaft monolith. Die Vorderseite des Kapitells ist in der Mitte zu einem stumpfen Grat vorgezogen, so daß ein fünfseitiger Grundriß entsteht; das Kapitell stammt von einer Polygonecke. Vorderseite und Seitenflächen weisen die gleiche Dekoration auf; die Rückseite ist bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2460/67

W 22:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	59 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm
Größte Tiefe:	31,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Grundriß des von einer Polygonecke stammenden Kapitells fünfseitig wie W 21. Dekoration der (zweikantigen) Vorderseite und der Seitenflächen gleich; Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2462/59

W 23:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	84 cm
Kapitellhöhe:	26 cm
Kapitellbreite:	26 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration auf vier Seiten gleich.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/73

W 24:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	40 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration der Vorderseite von der Ornamentik der Seitenflächen verschieden (diamantierte statt glatt-strähniger Bänder); Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2498/50 und F 2499/58

W 25:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	49 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Dekoration der Vorderseite von derjenigen der Seitenflächen leicht verschieden (Mittelpalmette gestreckt bzw. oben eingeschlagen, vgl. W 12); Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2499/62 und F 2499/74

W 26:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	55 cm
Kapitellhöhe:	28 cm
Kapitellbreite:	28 cm
Größte Tiefe:	32 cm

Kapitell und Schaft monolith. Grundriß des von einer Polygonecke stammenden Kapitells fünfseitig. Dekoration der (zweikantigen) Vorderseite und der beiden Seitenflächen gleich; Rückseite bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/27

W 27:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	44 cm
Kapitellhöhe:	28 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm
Größte Tiefe:	31 cm

Kapitell und Schaft monolith. Das von einer Polygonecke stammende fünfseitige Kapitell ist durchgängig bossiert.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2505/38

W 28:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	61 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Kapitell und Schaft monolith. Die vier Kapitellseiten glatt bossiert (vgl. W 27).

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/57

W 29:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	51 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite:	27,5 cm

Würfelkapitell (!) mit Halsring, auf der Rückseite ein breiter Falz in der Deckplatte. Kapitell und Schaft monolith.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/43

W 30:

Kapitell mit Schaftstück. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	44 cm
Kapitellhöhe:	27,5 cm
Kapitellbreite (oben):	25,5 cm

Wie W 29 ein Würfelkapitell, mit dem Schaft aus einem Stück gearbeitet, doch von W 29 nach Maßen und Proportionen etwas verschieden. Über dem Kapitellkubus, ebenfalls monolith mit diesem verbunden, ein 8 cm hoher Kämpfer, in dessen Deckplatte ein alter Eisenanker eingedübelt ist. Die gesamte Rückseite des Fragments, auch des Schafts, ist teilweise weggespitzt.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv F 2504/17

IV. Isolierte Galeriebasen im Museum der Stadt Worms

(Böcher)

(Fehlen bei Kranzbühler)

W 31:

Basis. Rotsandstein.

Höhe:	33 cm
Breite:	41 cm
Durchmesser der Kreisfläche:	32 cm

Die Eckzieren auf der Vorderseite von denen der Rückseite verschieden; in der Mitte der Kreisfläche ein alter Eisendübel.

Foto-Archiv F 2505/88

W 32:

Basis. Rotsandstein.

Höhe:	32,5 cm
Breite:	41 cm
Durchmesser der Kreisfläche:	32 cm

In der Mitte der Kreisfläche ein Dübelloch.

Foto-Archiv F 2505/20

W 33:

Basis. Rotsandstein.

Höhe:	35 cm
Breite:	41 cm
Größte Tiefe:	45 cm
Durchmesser der Kreisfläche:	32 cm

Der Grundriß der Basis ist fünfseitig; das Exemplar stammt von einer Ecke des Polygons. Die Eckzieren sind auf Vorder- und Rückseite verschieden. In der Mitte der Kreisfläche ein alter Eisendübel.

Foto-Archiv F 2505/9

W 34:

Basis. Rotsandstein.

Höhe:	32 cm
Breite:	41 cm
Durchmesser der Kreisfläche:	32 cm

Der Steinblock ist in vier Stücke zerbrochen. Die beiden vorderen Eckzieren sind von den beiden hinteren verschieden; in der Mitte der Kreisfläche ein Dübelloch.

Foto-Archiv F 2505/8

W 35:

Basisfragment. Rotsandstein.

Höhe noch:	13 cm
Kreisdurchmesser:	32 cm

Es handelt sich lediglich um das Oberteil (Kehle und oberen Wulst) der Basis, das in vier Stücke zerbrochen ist; in der Mitte der Kreisfläche ein Dübelloch. Die Plinthe nicht erhalten.

Foto-Archiv F 2505/46

W 35 A:

Basis. Rotsandstein.

Höhe:	33,5 cm
Breite:	41 cm
Durchmesser der Kreisfläche:	34 cm

In der Mitte der Kreisfläche ein Dübelloch.

Keine Abbildung (vgl. W 8).

V. Verschiedene Kapitelle im Museum der Stadt Worms

(Böcher)

(Fehlen bei Kranzbühler)

W 36:

Kapitell, wahrscheinlich von den Klangarkaden des Turms. Rotsandstein.

Gesamthöhe des Fragments:	25 cm
Kapitellhöhe:	21 cm
Kapitellbreite:	21 cm

Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite bossiert. Der (jetzt stark beschädigte) Halsring war achtseitig, desgl. der nur noch im Ansatz erhaltene Säulenschaft.

Foto-Archiv F 2498/19

W 37:

Kapitell, wahrscheinlich von den Klangarkaden des Turms. Rotsandstein.

Kapitellhöhe:	21 cm
Kapitellbreite:	21 cm

Dekoration auf drei Seiten gleich; Rückseite bossiert. Der (stark beschädigte) Halsring war achtseitig, desgl. der abgebrochene Säulenschaft.

Foto-Archiv F 2498/10

W 38:

Oberteil eines Kapitells. Hellroter bis gelblicher Sandstein.

Höhe noch:	10 cm
Kapitellbreite:	24,5 cm
Tiefe noch:	16 cm

Foto-Archiv F 2460/85

W 39:

Kapitell. Rotsandstein. In zwei Hälften zerbrochen.

Gesamthöhe des größeren Fragments: (s. Abb. auf Tafel 4)	22 cm
Kapitellhöhe:	18 cm
Kapitellbreite:	18 cm

Dekoration der vier Seiten gleich; ein senkrechter Bruch von der Deckplatte zum Halsansatz teilt das Kapitell in zwei gleiche Stücke.

Foto-Archiv F 2501/22 (größeres Fragment, mit Schaftansatz)

Foto-Archiv F 2501/38 (kleineres Fragment)

W 40:

Kapitell. Rotsandstein.

Größte Höhe des Fragments (mit Schaftansatz):	41,5 cm
Kapitellhöhe:	36 cm
Kapitellbreite:	35 cm

Die durch starke Diamantbänder gekennzeichnete Dekoration (vgl. M 2) der vier Seiten ist gleich; eine Seite ist beschädigt.

Foto-Archiv F 2500/6

VI. Drei Flechtband-Gesimsstücke im Museum der Stadt Worms

(Böcher)

(Fehlen bei Kranzbühler)

W 41:

Fragment eines Flechtbandfrieses. Heller Rotsandstein.

Breite (bzw. Höhe):	19 cm
Länge:	67 cm
Tiefe:	46 cm

Das von einem durchgehenden Sprung der Länge nach gespaltene Fragment weist rechts (bzw. unten) eine glatte Kante, links (bzw. oben) eine Bruchkante auf.

Foto-Archiv F 2461/78

W 42:

Fragment eines Flechtbandfrieses. Heller Rotsandstein.

Breite (bzw. Höhe):	18 cm
Länge:	39 cm
Tiefe:	42 cm

Die Vorderseite des Fragments weist das gleiche Muster auf wie W 41. Die Deckfläche ist in einer Breite von 19,5 cm glatt behauen; dann folgt ein 5 cm tiefer Rücksprung. Beide Schmalseiten des Exemplars zeigen Bruchkanten.

Keine Abbildung.

W 43:

Fragment eines Flechtbandfrieses. Heller Rotsandstein.

Breite (bzw. Höhe):	19 cm
Länge:	66 cm
Tiefe:	48 cm

Das in den Maßen dem Fragment W 41 entsprechende, im Muster jedoch verschiedene Exemplar wird an beiden Schmalseiten durch glatte Kanten begrenzt.

Foto-Archiv F 2500/22

VII. Portalreste im Museum der Stadt Worms

(Böcher)

(Fehlen bei Kranzbühler)

W 44—46:

Fragmente einer Rahmenarchivolte. Buntsandstein.

W 44:

Breite:	33 cm
Höhe innen :	31 cm
Höhe außen:	36 cm
Tiefe:	19 cm

Der Sandstein ist vorn rot und wird nach hinten gelb. Das Exemplar weist unten eine Bruchkante, oben eine glatte Kante auf.

Foto-Archiv F 2461/14

W 45:

Breite:	33 cm
Höhe innen:	27 cm
Höhe außen:	33 cm
Tiefe:	18 cm

Roter, nach hinten gelber Sandstein; unten glatte Kante, oben Bruchkante.

Foto-Archiv F 2499/6

W 46:

Breite:	33 cm
Höhe innen:	30 cm
Höhe außen:	31 cm
Tiefe:	32 cm

Roter Sandstein; unten glatte Kante, oben Bruchkante. Hinten ein Dübelloch.

Foto-Archiv F 2500/74

W 47—53:

Teile zweier Kämpferfriese. Buntsandstein.

W 47:

Kämpferfragment. Gelber Sandstein.

Höhe:	21 cm
Breite:	41 cm
Tiefe:	40 cm

Das links durch eine glatte Kante, rechts durch eine Bruchkante begrenzte Fragment ist überraschenderweise vorn (W 47a) und hinten (W 47b) ornamentiert. Vermutlich entstand zuerst die stärker gekehlte Seite W 47b, die nicht an die schwächer gekehlten übrigen Kämpferstücke paßt. Später wurde die Seite W 47b verworfen; der aus Gründen der Sparsamkeit umgedrehte Stein erhielt auf der anderen Seite, in flacherer Kehlung, eine Ornamentierung mit dem gleichen Muster (W 47a). Vor dem Versetzen hat man dann den vorspringenden, oberen Teil der nunmehrigen Rückseite grob weggespitzt.

Foto-Archiv F 2499/22 (W 47 a)
F 2499/28 (W 47 b)

W 48:

Kämpferfragment, Eckstück. Gelber Sandstein.

Höhe:	21 cm
Tiefe (diagonal) noch:	15 cm

Auf beiden Seiten Bruchkanten; die längere Seite 20 cm lang (davon 16 cm ornamentiert), die kürzere Seite 15 cm lang (davon 13 cm ornamentiert).

Foto-Archiv F 2500/28

W 49:

Kämpferfragment, Eckstück. Gelber Sandstein.

Höhe:	21 cm
Größte Breite noch:	47 cm
Größte Tiefe (diagonal):	38 cm

Ecke zwischen zwei Rücksprüngen; beide Anschlüsse abgebrochen.

Foto-Archiv F 2460/7

W 50:

Kämpferfragment, Eckstück. Hellroter Sandstein.

Höhe noch:	20 cm
Größte Breite:	20 cm
Tiefe:	14 cm

Zwei Ecken beiderseits eines Rücksprungs. Die beiden Rückseiten weisen glatte Flächen auf; die ornamentierten Teile sind (von rechts außen nach links innen) 12, 3,5, 8 und 9 cm breit.

Foto-Archiv F 2461/66

W 51:

Kämpferfragment, Eckstück. Gelber Sandstein.

Höhe:	21 cm
Breite:	25 cm
Tiefe:	13 cm

Beide Vorderseiten (rechts außen 25 cm, links innen 13 cm) ornamentiert; glatte Kante rechts.

Foto-Archiv F 2461/74

W 52:

Kämpferfragment, Eckstück. Hellroter Sandstein.

Höhe:	21 cm
Größte Breite:	42 cm
Tiefe:	40 cm

Das rechteckige Fragment, auf der Rückseite glatt bearbeitet, ist vorn sowie auf der rechten Seite (20 cm) und auf der linken Seite (10 cm) ornamentiert; die ornamentierte Vorderseite ist 36 cm breit. Im Anschluß an die dekorierten Seitenflächen findet sich auf beiden Seiten eine Bruchkante, von denen die rechte nachträglich grob geglättet worden ist.

Foto-Archiv F 2461/6

W 53:

Kämpferfragment. Gelber Sandstein.

Höhe:	23 cm
Breite:	34 cm
Tiefe:	31 cm

Das gerade Stück, nur an der Vorderseite ornamentiert, weist rechts eine glatte Kante, links eine Bruchkante auf. Die Vorderfläche ist oben beschädigt; vermutlich war die schmale Kämpferplatte 2 cm höher als bei den Fragmenten W 47—52. Von diesen unterscheidet sich W 53 auch durch ein Lochband, das statt der dreiteiligen Spange den Fuß der Palmette umschließt.

Foto-Archiv F 2499/10

VIII. Kapitelle in Mainz und Frankfurt a. M.

(Arens)

M 1 Kapitell im Dom- und Diözesanmuseum Mainz. Roter Sandstein.

Höhe: 39 cm
Breite vorn: 49 cm

Das Kapitell ist nur zweiseitig. Diese seltene Form — sonst haben an Wände der Pfeiler angelehnte Kapitelle drei Seiten — zeigt, daß es offenbar spitz in den Raum vorstieß. Von den zwei leeren Rückseiten ist eine ganz rauh gelassen. Die Form ist die des „Straßburger Kapitells".

In dem Führer durch das Dommuseum[70] wird dieses Kapitell als „vielleicht aus St. Jakob zu Mainz" stammend bezeichnet, jenem bei der Belagerung von 1793 untergegangenen Benediktinerkloster vor der Stadt. Dem liegt die Mitteilung des Kunstdenkmälerbandes über den Dom[71] zugrunde, daß in der Steinhalle des Museums ein sehr ähnliches Kapitell aus St. Jakob vorhanden sei. Diese Herkunftsangabe kann nur wie manche andere eine Vermutung gewesen sein. Wie sie zustande kam, läßt sich nicht mehr feststellen, da das von dem jungen Mainzer Kunsthistoriker, dem späteren bekannten Prof. Otto Schmitt angelegte Inventar der Plastiken 1942 verbrannt ist.

Die romanische Jakobskirche wurde zudem schon 1329 zerstört[72]. Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß ein solches Stück durch 600 Jahre so gut erhalten geblieben sein soll, obwohl der zugehörige Bau schon lange verschwunden ist.

Klingelschmitt fügt noch eine völlig falsche Datierung hinzu: „Wohl noch ottonisch, Anfang des 11. Jhs., nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Reiners, Freiburg i. d. Schweiz, ein im Elsaß und der Nordschweiz weit verbreiteter Typ." Dabei hatte Kautzsch[73] vorher schon ganz richtig auf die Ähnlichkeit mit dem Wormser Westchor hingewiesen, womit der Anfang des 13. Jhs. ganz von selbst gegeben ist. Immerhin waren damals (1925) die großen Werke von Kautzsch über den romanischen Kirchenbau im Elsaß und den Dom zu Worms noch nicht erschienen, so daß man in der Bestimmung dieses Kapitell-Typus noch unsicher war. Da die Form des Kapitells ganz elsässisch-wormsisch ist und das sogenannte Straßburger Kapitell sonst in Mainz und Umgebung nirgends vorkommt, kam der Verfasser zur Meinung, daß das Stück des Dommuseums zusammen mit den Löwenfiguren von der Wormser Johanneskirche stammt. Seine Verwandtschaft mit Galeriekapitellen der gleichen Kirche spricht auch für diese Annahme (vgl. W 6, H 1, H 6, W 26). Schließlich ist die zweiseitige Form in einem polygonalen Bau am ehesten zu vermuten, da hier in den Ecken besonders des Mittelteiles nur wenig Platz in Anspruch genommen werden konnte. Da in dieser Zeit die Kapitelle sich oft nach den auf ihnen ruhenden Gewölberippen richten, würde das spitze Vorstehen in den Raum auch gut zu St. Johannes passen. Auch der Sandstein scheint der dunklere, kristallreichere der Pfalz und nicht der Mainsandstein zu sein, der sonst immer in Mainz verwandt wird.

M 2 Kapitell im Städt. Altertumsmuseum Mainz. Roter Sandstein.

Höhe: 38 cm
Breite: 55,5 cm
Tiefe oben: 44 cm

Das Kapitell[74] war jahrelang verschollen und tauchte erst kurz vor der Museumseröffnung auf, während dieser Aufsatz schon im Satz war. Dasselbe gilt für das folgende Kapitell M 2A. Eine Photographie[75] machte nach der zuerst erfolgten Zuweisung des Kapitells M 1 zur Johanneskirche auf es aufmerksam.

Das Kapitell hat eine ganz rauhe Rückseite, es war also eingebunden. Innerhalb des Halsringes ist es an der Unterseite ausgehöhlt, so daß dieser über einen Dienst übergreifen und ihn festhalten konnte. Das Kapitell ist dem des Dommuseums sehr ähnlich; es besitzt als besondere Bereicherung noch ein guirlandenförmiges Riemenband. Im Gegensatz zu M 1 ist es dreiseitig mit voller Vorder- und zwei halben Nebenseiten. Es saß in einem Gesims aus Platte und Schräge, dessen Ansätze deutlich an den Nebenseiten zu erkennen sind. Das Riemenband geht auf dem rechts noch ein Stück weit erhaltenen Ansatz weiter. Nach den Innenansichten (C 1 und C 3) saßen Kapitelle in verschiedenen Höhen wie Schaftringe in Gesimsen.

---

[70] F. Th. Klingelschmitt, Führer durch das bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum zu Mainz 1925, S. 32 Nr. 6.

[71] Kdm. Hessen, Dom zu Mainz, S. 431.

[72] F. Arens, Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz, 1, Kirchen A—K = Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz IV. München 1961, S. 324.

[73] Kdm. Hessen, Dom zu Mainz, S. 431.

[74] Auf dem Kapitell stand die Nummer Pl. 539, die sich auf den verbrannten Plastikkatalog von Otto Schmitt bezog. Auf unserer Abbildung ist diese Nummer wegretuschiert (Taf. 5).

[75] Photo Marburg 13372.

M 2A Kapitell einer Galeriesäule
im Städt. Altertumsmuseum Mainz.

Roter Sandstein.

Gesamthöhe:	36 cm
Höhe einschl. Schaftring:	28 cm
Breite:	28 cm

Das fünfseitige Kapitell mit einem Stück Säulenschaft stammt von einer Ecke des Baues (wie W 5, W 21, W 22, W 26, W 27). Es weist einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln an der Vorderseite auf, über diesem und an den Seitenflächen Helices, seitlich auch Palmetten. Die Rückseite ist kelchförmig glatt wie W 27 und W 28. Die Oberseite hat eine rechteckige Aussparung von 18:20 cm Größe, die zum Einlassen eines passenden Ansatzes des darauf ruhenden Steines gedient haben wird (ähnlich W 16 und vielleicht F 1).

Abb. M 2A auf Tafel 1.

F 1 Kapitell mit ausgehöhlter Oberseite.
Maße und Steinsorte unbekannt.

In der Photographiensammlung des Wormser Museums befinden sich drei Reproduktionsaufnahmen von anderen, nicht mehr greifbaren, Photos eines Kapitells, das nach der Beischrift 1953 im Besitz eines Herrn Pfo in Frankfurt gewesen ist. Die Suche nach dem derzeitigen Eigentümer mit Hilfe von Frankfurter Adreßbüchern und durch Befragung von Kollegen blieb ergebnislos. — Da das Kapitell sich in den Formenkreis der übrigen erhaltenen Stücke gut einordnet, wird es hier auch abgebildet. Wahrscheinlich kam seine Photographie auch in die Wormser Photosammlung durch die Angabe des Besitzers, daß es von St. Johannes stamme. — Seine Palmetten nähern sich der Form des Knospenkapitells. Wozu die schüsselartige Vertiefung in der Deckplatte diente und ob sie überhaupt ursprünglich vorhanden war, ist nicht zu ermitteln gewesen.

IX. Apotropäische Plastik in Mainz und Frankfurt a. M.
(Arens)

1. *Apotropäische Plastik im Mainzer Dommuseum*

Der bedeutende Mainzer Kunsthistoriker Domkapitular Dr. Friedrich Schneider hat in einem Textheftchen zu den Krostschen Photographien[76] der hier behandelten Bauplastiken angegeben: „Romanisches Fußstück von der Taufkirche zu Worms". Schneider hat wahrscheinlich selbst erlebt oder sogar veranlaßt, daß die Baureste 1861 aus dem Besitz des Wormser Sammlers H. Bandel vom Mainzer Domkapitel erworben und im Domkreuzgang aufgestellt wurden. Sicher hat er bei der Eröffnung des Wormser Paulusmuseums 1881 auch für die Rückgabe gesorgt[77]. Sein Interesse an dieser Sammlung war so groß, daß er die bibliophil aufgemachte Festgabe verfaßte[78].

Die Bearbeiter des hessischen Kunstdenkmäler-Bandes „Der Dom zu Mainz", R. Kautzsch und E. Neeb[79], übernahmen die Bestimmung von Fr. Schneider und von Kranzbühler, doch äußert Kautzsch Bedenken. Auf den von Kranzbühler mitgeteilten Abbildungen der abgebrochenen Johanneskirche seien nirgends solche Fußstücke unter den Säulchen der Zwerggalerie wiedergegeben. Das trifft auch auf die meisten Ansichten zu, doch in der von Johann Ruland gezeichneten perspektivischen Ansicht des Domes mit der Johanneskirche sind zwischen Bogenfries und Galeriesäulen an zwei Seiten des Polygons, aber nicht an der südwestlichen Seite, Klötzchen angegeben[80]. Da diese Quadrate recht zahlreich sind, könnte man an ein „Deutsches Band" denken. Wenn aber Ruland die Striche schematisch gemacht und einige zuviel angegeben hätte, dann könnten sie auch die Tierplastiken bedeuten. Die Meinung meines Mitverfassers Böcher, die Dämonenfiguren seien nur an der Ostseite, also an den drei Apsiden, angebracht gewesen, ist auch recht einleuchtend. Denn am Dom werden ebenfalls die Apsiden von einer Schar solcher Bestien bevölkert, während die Langseiten ziemlich leer bleiben.

Es besteht schon angesichts der Menge und Form der Säulen und Tierplastiken kein Zweifel daran, daß die Mainzer und Wormser Stücke von St. Johannes stammen. Die Provenienz hat Kranzbühler[81] deutlich dargestellt. Kautzsch muß diese etwas versteckte Angabe übersehen haben.

Früher waren diese Bauplastiken im Domkreuzgang aufbewahrt, seit der Neueröffnung des Museums nach dem Kriege sind sie in dessen erstem Saal untergebracht.

M 3 Kleine Sphinx. Kämpferstein. Gelber Sandstein.

Höhe:	28 cm
Breite:	24 cm
Länge:	48 cm

Die Bauplastik bildet nur die rechte Körperseite des Tieres aus, das Gesicht schaut geradeaus. Aus der rauhen linken Seite und der Rückseite geht hervor, daß die Figur als Relief links und hinten in eine Pfeilerecke eingebunden war. Die Krümmung der Seitenfläche ist dieselbe wie bei den Polsterkämpfern

[76] F. Schneider, Der Dom zu Mainz u. seine Denkmäler in künstlerischen Aufnahmen. Mainz 1903, S. 25, Nr. 274 bis 276.

[77] Schmitt S. 327. — Kranzbühler S. 185, Anm. 135.

[78] F. Schneider, Festgabe zur Eröffnung des Paulus-Museums in Worms. Mainz 1881.

[79] Kdm. Hessen, Dom zu Mainz. Darmstadt 1919, S. 427, 469, 479.

[80] Kranzbühler Abb. 13, besser noch erkennbar in dem großen Wormser Domwerk von Kautzsch, Illert u. a. in Taf. 27 a.

[81] Kranzbühler S. 185, Anm. 135.

des Wormser Domes und der gleichzeitigen Kirchen. Mein Mitverfasser bestimmt diese Plastik und M 4 als Teile des Südportals (s. S. 94). Die menschlichen Gesichtszüge, besonders der Mund und die Nase, veranlassen mich, die Plastik als Sphinx zu deuten. Sie weist auch nicht das breite Maul mit den gefletschten Zähnen wie die Löwen auf. Sonst aber hat sie auch die Löwenmähne mit den volutenförmig endenden Locken. Der untere Rand ist vorne als Bein ausgebildet, ein Schwanz fehlt.
Fehlt bei Kranzbühler.

M 4 Kleiner Löwe. Kämpferstein. Gelber Sandstein.

Höhe: 28 cm
Breite: 20 cm
Länge: 40 cm

Diese Bauplastik bildet nur die linke Körperseite des Löwen aus. Sein Gesicht blickt allerdings nicht geradeaus, sondern ist nach links gewandt. Das ist der hauptsächliche Unterschied zu M 3, wo die Sphinx geradeaus schaut. Sonst sind die Maße, besonders die Höhe, ähnlich, was den Schluß nahelegt, daß die beiden wie Polsterkämpfer gestalteten Ungeheuer Gegenstücke (wohl vom Südportal, vgl. M 3) sind. Der Löwe fletscht die Zähne, hat eine üppige Mähne aus einem dreifachen Lockenkranz und einen Schwanz mit Quaste.
Fehlt bei Kranzbühler.

M 5 Löwe mit Menschenkopf im Maul. Sockel einer Säule. Gelber Sandstein.

Höhe: 38 cm
Breite vorn: 33 cm
Gesamtlänge: 56 cm

Das auf drei Seiten ausgebildete Ungeheuer band mit einem kurzen rückseitigen, rauh gelassenen Ansatz in Mauerwerk ein. Der Kopf ragt etwas über die glatt gearbeitete, mit Dübelloch versehene Rückenfläche heraus und verdeckte somit etwas die Basis der auf dem Löwen stehenden Säule. Wie bei allen anderen Tierplastiken der Zwerggalerie ist der untere und hintere Rand mit einem Steg gesäumt, wobei der untere gleichzeitig zu Beinen ausgebildet ist. Man erkennt in der Fuge zwischen Bein und Körper die Löcher eines Bohrers, mit dem offenbar dieser Absatz vorbereitet wurde.
Kranzbühler Abb. 26 b.

M 6 Löwe. Sockel einer Säule. Gelber Sandstein.

Höhe: 41 cm
Breite: 33 cm
Länge: 50 cm

Der die Zunge herausstreckende Löwe hat die gleiche Form wie M 5. Auch er war an der Rückseite in den Galeriefußboden eingebunden. Auf der Oberseite hat er noch einen Eisendübel zum Festhalten der auf ihm ruhenden Säule.
Kranzbühler Abb. 26 c.

M 7 Männliche Sphinx. Sockel einer Säule. Gelber Sandstein.

Höhe vorn: 43 cm
Breite vorn: 33 cm
Gesamtlänge: 59 cm

Auch diese Bauplastik von der Zwerggalerie hat wie M 3 die Nase und den geschlossen Mund wie ein Mensch, während die den Kopf umgebenden Haarlocken den Mähnen der anderen Löwen gleichen. Der Spitzbart soll den männlichen Dämon andeuten.

Kranzbühler Abb. 26 a.

2. *Apotropäische Plastik im Liebighaus zu Frankfurt a. M.*

F 2 Löwe, vermutlich Sockel einer Galeriesäule. Gelblicher Sandstein.

Höhe: 40—42 cm
Breite: 33 cm
Tiefe: 54 cm

Dieses und das folgende Stück F 3 wurden 1937 von der Valckenberg-Kellerei in Worms an die Skulpturensammlung des Liebighauses (Inv.-Nr. 1024/25) verkauft. Große Ähnlichkeit mit W 54.
Fehlt bei Kranzbühler.

F 3 Männliche Sphinx. Sockel einer Säule. Gelber Sandstein.

Höhe: 40—42 cm
Breite: 33 cm
Tiefe: 54 cm

Diese Plastik mit menschlichem Gesicht trägt einen Kinnbart und gescheitelte Haare. Aber auch die Löwenmähne ist um den Hals gelegt. Wie bei allen menschenähnlichen Köpfen ist auch hier der Mund geschlossen. Bei beiden Frankfurter Säulenfüßen sind die Pfoten besonders kräftig ausgebildet und gut erhalten.
Fehlt bei Kranzbühler.

Anhang:

Löwenfigur im Hess. Landesmuseum zu Darmstadt. Roter Sandstein (keine Abbildung auf unseren beigegeben Tafeln).

Höhe: 36 cm
Breite: 21 cm
Länge: 55 cm

Über die Herkunft dieser Figur ist nichts bekannt; sie ist nicht in den Zugangsverzeichnissen genannt. Qualität und Größe passen nicht zu den besseren und mächtigeren Figuren, von denen die Herkunft bestimmt feststeht. Auch das Motiv, der frei über einem Lamm (?) stehende Löwe, der vielleicht auf seinem abgeflachten

Rücken ein Säulchen oder einen Taufstein trug, kommt sonst in unserem Rahmen nicht vor. Vielleicht ist die Plastik nie an einem Bau angebracht gewesen, weil sie teilweise noch rauh gelassen ist, also in Bosse steht. Sie sei nur hier genannt als Hinweis, daß auch von ihr überlegt wurde und daß es vielleicht auch weiter nachgeprüft werden muß, ob sie von St. Johannes in Worms stammt.

X. Apotropäische Plastik im Museum der Stadt Worms
(Böcher)

W 54:

Löwenskulptur, vermutlich von der unteren Zwerggalerie. Gelber Sandstein.

Höhe:	42 cm
Breite:	33 cm
Tiefe (Länge):	40 cm

Das Exemplar erweist sich sowohl durch die Maße als auch durch die aus einer senkrechten Leiste herauswachsenden liegenden Vorderbeine als Seitenstück zu den Skulpturen M 5, M 6, M 7, F 2 und F 3. Wie dort wird die Mähne aus einem doppelten Kranz gezipfelter Haarsträhnen gebildet. An der Oberseite ist für den unteren Wulst der Basis eine halbkreisförmige Vertiefung ausgemeißelt (gr. Breite 22 cm); der vormals (vgl. Kranzbühler) durch einen senkrechten Sprung der Länge nach gespaltene Stein ist wieder zusammengesetzt.

Kranzbühler Abb. 26 d (rechts)
Foto-Archiv M 2382

W 55:

Löwenskulptur, vermutlich Kämpfer eines Portals. Gelber Sandstein.

Höhe:	28 cm
Breite:	21 cm
Tiefe (Länge):	57 cm
Länge des (oben und unten) eingemauerten Teils:	42 cm

Nach Maßen und Funktion (glatte Ober- und Unterkante!) Seitenstück zu M 3 und M 4; wie bei M 4 ist der Kopf — allerdings weniger stark — nach links außen gedreht. Auf der Rückseite ein Dübelloch.

Kranzbühler Abb. 26 d (links)
Foto-Archiv M 2399 und M 2400

W 56:

Fressendes Ungeheuer, vermutlich Teil eines Sattelsteins. Hellroter Sandstein.

Höhe:	33 cm
Breite:	19 cm
Tiefe:	40 cm

Altertümlich wirkend, doch zweifellos der Zeit um 1200 zugehörig und höchstwahrscheinlich von der Johanneskirche stammend; vielleicht Fragment eines Sattelsteins von den Klangarkaden des Turms.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv M 2403 und M 2404

W 57:

Dämon von einem Schnittpunkt zweier Firstlinien. Buntsandstein, vorn rot, seitlich und hinten gelb.

Höhe:	28 cm
Breite vorn 19 cm, in der Mitte	30 cm
Tiefe:	40 cm
Durchmesser der Schmalseiten (unten):	28 cm

Das Stück wird hier erstmals der Johanneskirche zugeschrieben. Der Kopf ist als Kapitell konzipiert; nur so erklärt sich die Palmette über der Nase und die Deckplatte, die hier — im Gegensatz zu den Exemplaren W 58—64 — keine tragende Funktion mehr besitzt. Vermutlich war die Skulptur, hinter der zwei Grate im rechten Winkel zusammenstoßen, auf einer Dachspitze im Bereich von Chor und Turm der Johanneskirche angebracht.

Fehlt bei Kranzbühler.
Foto-Archiv M 2401

W 58—64:

Kopfkonsolen, vermutlich von Rundbogenfriesen. Buntsandstein. (Fehlen bei Kranzbühler.)

W 58:

Rotsandstein.

Höhe:	26 cm
Breite:	27 cm
Tiefe:	51 cm
Tiefe des vor die Mauerflucht vorspringenden Teils:	12 cm

Die Deckseite und die beiden Seitenflächen weisen je ein Dübelloch auf.

Foto-Archiv M 2380 a

W 59:

Rotsandstein.

Höhe noch:	17 cm
Breite:	27 cm
Tiefe:	27 cm
Tiefe des vor die Mauerflucht vorspringenden Teils:	12 cm

Seitenstück zu W 58; der obere Teil abgebrochen.

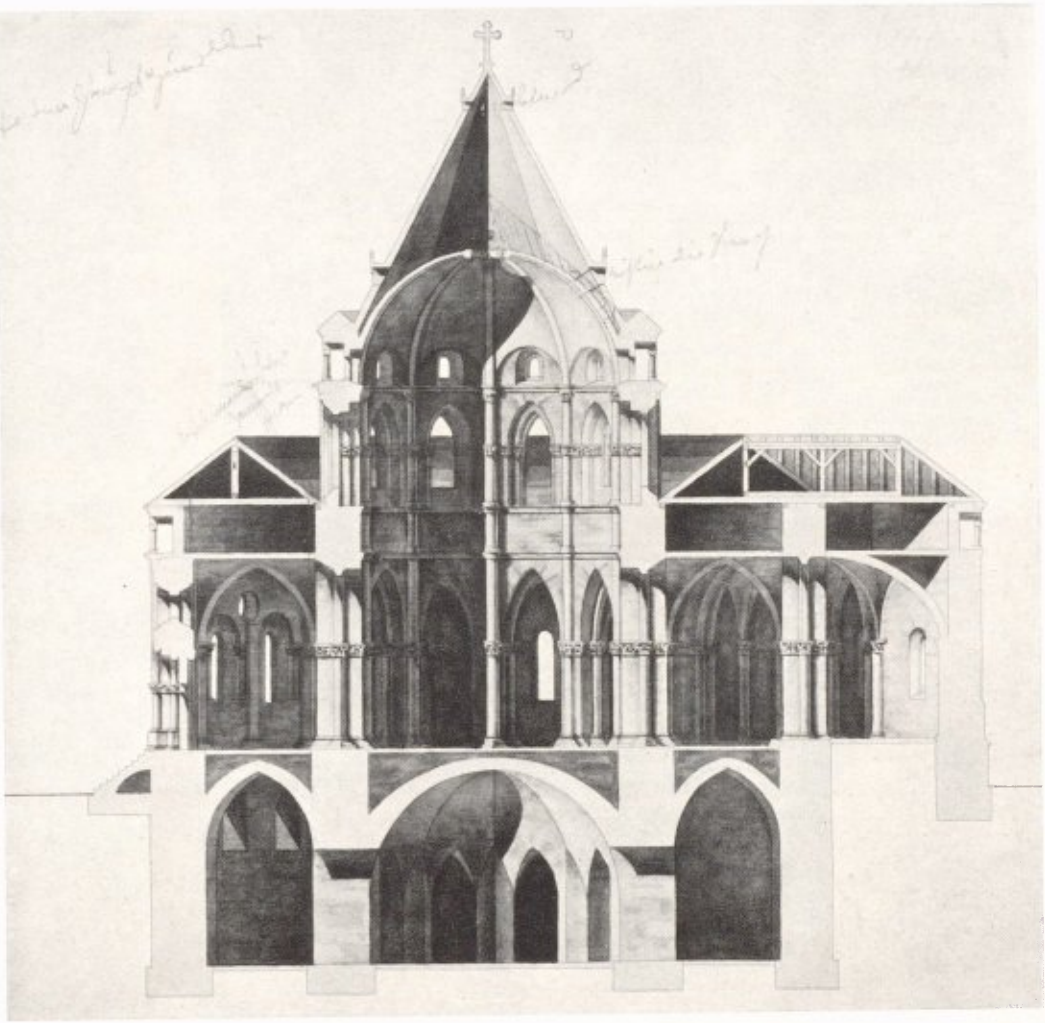
Foto-Archiv M 2380 b

W 60:

Rotsandstein.

Höhe:	21 cm
Breite:	18 cm
Tiefe:	43,5 cm

Foto-Archiv M 2405



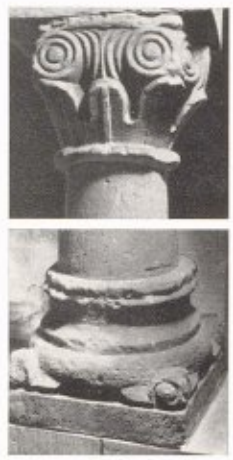
Tafel 1: Maßstäblicher Schnitt durch die Johanneskirche
(Kranzbühler C 3 — Im Stadtarchiv Worms)

Tafel 1: Galeriekapitell im Altertumsmuseum der Stadt Mainz (M 2 A)

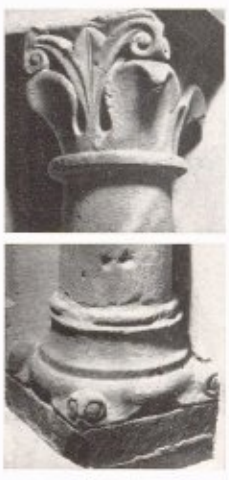
W 2/1

W 3

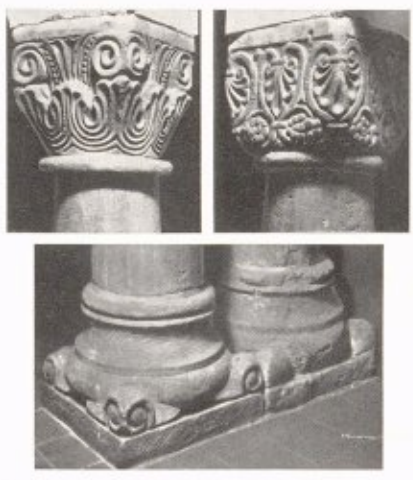
W 4



W 5



W 6



W 7/8

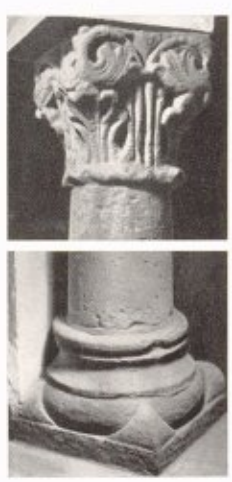
W 9

W 10

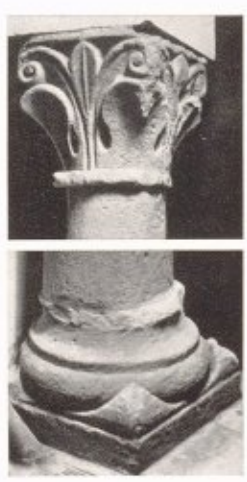
W 11

W 12

W 12 R

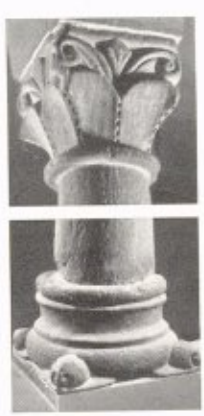


W 13



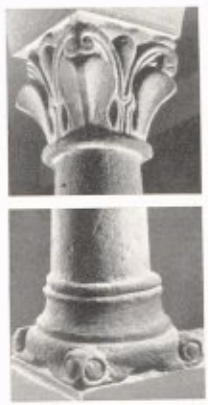
W 14

Tafel 2: Säulen im Museum der Stadt Worms (W 1 — W 14)



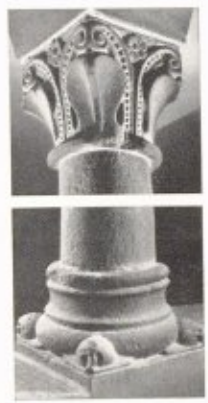
H1

H1R



H2

H3



H4

H5

H6

W15
W16

W17
W18

W19
W20

W 21

W 22

W 23

W 24

W 25

W 26

W 27

W 28

W 29

W 30

Tafel 3: Säulen im Kurpfälzischen Museum Heidelberg (H 1 — H 6)
Säulenfragmente im Museum der Stadt Worms (W 15 — W 30)

W 31

W 32

W 33

W 34

W 35

W 36

W 37

W 38

W 41

W 39

W 40

W 16

W 43

W 44

W 45

W 46

W 44-46

W 47a

W 47b

W 48

W 49

W 50

W 51

W 52

W 53

Tafel 4: Säulen-, Gesims- und Portalfragmente im Museum der Stadt Worms (W 31 — W 53)

M 1

M 2

F 1

M 3

M 4

M 5

M 6

M 7

F 2

F 3

Tafel 5: Kapitelle und apotropäische Plastik in Mainz (M 1 — M 7) und Frankfurt am Main (F 1 — F 3)

W 54

W 55

W 56/1

W 56/2

W 57

W 58

W 59

W 60

W 61

W 62

W 63

W 64

Tafel 6: Apotropäische Plastik im Museum der Stadt Worms (W 54 — W 64)

W 61:

Gelber Sandstein.

Höhe:	23 cm
Breite:	19 cm
Tiefe:	32 cm
Tiefe des vorspringenden Teils:	12 cm

Foto-Archiv M 2379

W 62:

Gelber Sandstein.

Höhe:	23 cm
Breite:	15 cm
Tiefe:	23 cm
Tiefe des vorspringenden Teils:	12 cm

Foto-Archiv M 2395

W 63:

Gelber Sandstein.

Höhe:	21 cm
Breite:	17 cm
Tiefe:	35 cm
Tiefe des vorspringenden Teils:	13 cm

Foto-Archiv M 2409

W 64:

Gelber Sandstein.

Höhe:	15 cm
Breite:	16 cm
Tiefe:	43 cm
Tiefe des vorspringenden Teils:	16 cm

Foto-Archiv M 2406 und M 2411

Vermutlich trugen die Skulpturen W 58—64 einst die Bogen eines Rundbogenfrieses; vgl. das Untergeschoß der beiden Osttürme des Wormser Doms. Da im vorigen Jahrhundert außer St. Johann in Worms keine spätromanische Kirche abgebrochen wurde, kann an der Provenienz dieser Kopfplastiken von der Johanneskirche kaum ein Zweifel bestehen, zumal sie in Steinbearbeitung und dekorativer Behandlung (Haare!) sowohl mit den Kapitellen als auch mit den großen Löwenplastiken der Kirche enge Verwandtschaft aufweisen. Vielleicht gehören W 58 und W 59 zu einem anderen Fries als W 60—W 64, deren Breite 19 cm nicht übersteigt. Auch für St. Johann liegt es nahe, den von Köpfen getragenen Rundbogenfries — bzw. die Friese — an einem bevorzugten Bauteil zu lokalisieren; wie beim Dom haben wohl auch an der Johanneskirche diese aneinandergereihten Dämonenplastiken in erster Linie den T u r m vor dämonischen Mächten geschützt.

Literatur

Biehn, Heinz, Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Zentralbaus bis zum Jahre 1500. Phil. Diss. Heidelberg 1932. Worms 1933.

Böcher, Otto, Bezaubernde Beispiele mittelalterlicher Keramik, in: Wonnegauer Heimatblätter, 6. Jg., Nr. 9 vom September 1961, S. 3.

Böcher, Otto, Fußböden in Kirchen von Worms und Ravenna, Italienische Mosaiken als Vorbilder deutscher Fliesen, in: Wonnegauer Heimatblätter, 4. Jg., Nr. 7 vom Juli 1959, S. 3.

Böcher, Otto, Die Alte Synagoge zu Worms. Der Wormsgau, Beiheft 18. Worms 1960.

Böcher, Otto, Zwei Wormser steigerten eine Kirche, in: Wonnegauer Heimatblätter, 6. Jg., Nr. 5 vom Mai 1961, S. 2.

Grill, Erich, Wormser mittelalterliche Bodenfliesen, in: Veröffentlichungen der Städt. Sammlungen Worms. 1. Heft. Worms 1922, S. 3—7 und Tafel I—IV.

Grill, Erich, Ein Frühwerk deutscher Tafelmalerei im Paulusmuseum der Stadt Worms, in: Der Wormsgau 1, Heft 4 vom Oktober 1927, S. 70—81.

Illert, Friedrich M., Forum Germanum. 1. Umrisse zur Geschichte der Wormser Königspfalz, in: Der Wormsgau 2, Heft 3 vom April 1938, S. 110—125.

Illert, Friedrich M., Eine zeitgenössische Stimme über den Abbruch der Johanniskirche zu Worms (1807), in: Vom Rhein, 11. Jg., 1912, Nr. 6/7, S. 46 f.

Illert, Georg, Die hohenstaufischen Altarflügel aus dem Wormser Dom, in: Wonnegauer Heimatblätter, 4. Jg., Nr. 6 vom Juni 1959, S. 1.

Kranzbühler, Eugen, Verschwundene Wormser Bauten, Beiträge zur Baugeschichte und Topographie der Stadt. Worms 1905.

Schmitt, Franz Jakob, Die ehemalige gewölbte Zehnecks-Pfeilerbasilika Sanct Johannes des Täufers in Worms am Rhein, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 25, 1902, S. 321—330.

Weckerling, August, Zur Platzgestaltung an der Südseite des Domes, in: Vom Rhein, 6. Jg., 1907, Nr. 8, S. 65 bis 67.

Abbildungsnachweis

Für Abb. M 2 wurde eine photographische Aufnahme des Kunstgeschichtlichen Seminars Marburg als Vorlage benutzt; das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz in Mainz stellte die Photographie für Abb. M 1 zur Verfügung. Aufnahmen von Prof. Dr. Fritz Arens (Mainz) bildeten die Vorlagen zu den Abbildungen M 3, M 4, M 5, M 6, M 7, F 2 und F 3; nach Zeichnungen von Dr. Otto Böcher (Selzen bei Mainz) wurden die Abbildungen 2 und 3 hergestellt. Alle übrigen Abbildungen beruhen auf eigens für die vorliegende Abhandlung angefertigten Neuaufnahmen der Photowerkstätte der Kulturinstitute Worms; für die mühevolle Kleinarbeit einer photographischen Erfassung aller erhaltenen Fragmente der Johanneskirche sei Herrn Curt Füller auch an dieser Stelle noch einmal herzlicher Dank gesagt. Der Wormser Zeitung danken wir für die leihweise Überlassung der Klischees zu den Abbildungen 1 und 3.